Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 152. Freitag, den 2. Juli 1915. 22. Jahrg.

Theorie und Erfahrung.

Von Heinrich Schulz, M. d. R.

Der preußische General von Clausewitz, der in den zehn Monaten des Weltkrieges wohl der am meisten genannte deutsche Schriftsteller ist, war nicht nur ein tiefgründiger Theoretiker des Krieges, er war daneben auch ein feingebildeter geistvoller Philosoph. Seine Schriften liest man deshalb mit Genuß, auch wo die Sache selber weniger interessiert oder durch neuere Forschungen überholt ist.

In seinem Hauptwerk „Vom Kriege" gibt er in der Vorrede Rechenschaft über den Zweck und die Anlage seines Buches. Dabei erklärt er, daß er in seinen Untersuchungen nirgends der philosophischen Konsequenz ausweiche, „wo sie aber in einen gar zu dünnen Faden ausläuft, hat der Verfasser es vorgezogen, ihn abzureißen und an die entsprechenden Erscheinungen der Erfahrung wieder anzuknüpfen; denn so wie manche Pflanzen nur Früchte tragen, wenn sie nicht zu hoch in den Stengel schießen, so müssen in praktischen Künsten die theoretischen Blätter und Blumen nicht zu hoch getrieben, sondern der Erfahrung, ihrem eigentümlichen Boden, nahegehalten werden."

Ein kluges und richtiges Verfahren, an dem auch wir Sozialdemokraten gelegentlich ein Beispiel nehmen können! Auch wir pflegen in unseren theoretischen Erwägungen keiner Konsequenz auszuweichen. Aber wir haben in den letzten Jahren öfter als einmal erfahren müssen, daß auch bei uns der Faden der Konsequenz, um mit Clausewitz zu reden, reichlich dünn wurde, ohne daß wir zugleich immer die ruhige Entschlossenheit aufbrachten, den gar zu dünnen Faden abzureißen und wieder beherzt bei der Erfahrung anzuknüpfen. Der Krieg mit seinen Rückwirkungen auf das innere Leben des Volkes und der Parteien hat uns gewaltsam zur Selbstbesinnung gezwungen, hat uns genötigt, nachzuprüfen, ob alle in Jahrzehnten innerer Parteikämpfe gesponnenen Fäden und Gewebe der politischen Theorie den Druck der Tatsachen, besonders den der jüngsten weltpolitischen Ereignisse, auszuhalten vermochten. Wo sich herausstellen sollte, daß Fäden zerrissen und Gewebe in Unordnung geraten sind, dürfen wir nicht in eigensinniger Selbstgerechtigkeit klagend dabei stehen und zeternd nach persönlicher Verfehlung einzelner fahnden, sondern wir müssen uns wieder vertrauensvoll auf den Mutterboden der Theorie, auf das weite und reiche Gebiet der Erfahrung, begeben und dort neue und dauerhafte Anknüpfung suchen. So grauenhaft die gegenwärtige Kriegszeit in moralischer Beziehung ist, so ergiebig ist sie mit ihren Erschütterungen und gewaltsamen Veränderungen, bei denen den Menschen so wenig Zeit zu ideologischer Verschleierung und täuschender Verstellung bleibt, für die geistige Inventur und Neuaufnahme.

Insofern zwingt der Krieg zum Hinzulernen und zum „Umlernen". Und aus diesem Grunde darf man vorläufig solche Genossen gelassen sich selbst und ihren eingerosteten Prinzipien überlassen, die überlegen erklären: „Umlernen? Pah! Haben wir nicht nötig! Wir haben alles vorher gewußt, uns hat der Krieg nichts Neues gebracht. Umzulernen brauchen nur die Schwachen und die Armen an Grundsatz und Geist."

Freilich bedeutet die Notwendigkeit des Neulernens und Umlernens beileibe nicht ein leichtherziges Verzichten auf unsere bisherigen Grundanschauungen. Soweit es sich um die eigentliche Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus handelt, um die marxistische Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung im ganzen, ist ein Umlernen nicht nur nicht am Platze, sondern es würde einfach die Preisgabe der Grundlage unseres geistigen Seins bedeuten. WederMarx noch Engels waren Pazifisten. Sie haben als kühle Realpolitiker die fürchterliche Tatsächlichkeit des Krieges bei ihren gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen und Schlußfolgerungen stets gewürdigt und in Rechnung gesetzt. Darum kann auch der gegenwärtige Krieg, so überraschend er für uns Zeitgenossen auch über uns hereingebrochen ist, und so überraschend seine Wirkungen in wirtschaftlicher und politischer Beziehungen auch sind, nicht die festen Grundmauern der sozialistischen Weltanschauung erschüttern. Er wird im Gegenteil ihre Festigkeit erweisen, und in der Zeit nach dem Kriege wird man solchem unerschütterlichen Mauerwerk um so größeres Vertrauen bei gesellschaftlichen Um- und Neubauten entgegenbringen.

Aber wiederum wäre es unrichtig, nunmehr zu folgern, daß der Krieg uns Sozialdemokraten nichts Neues gebracht habe, und daß wir aus ihm nichts zu lernen hätten.

Es ist ein erheblicher Unterschied, ob ich mir ein mögliches zukünftiges Ereignis, wie es der Krieg bis zum vorigen Sommer für uns war, rein theoretisch konstruiere, so sehr ich dabei alle Notwendigkeiten und Zufälligkeiten in Ansatz gebracht haben mag, oder ob dieses Ereignis plötzlich als eine lebendige Wirklichkeit vor mir steht. Ein Krieg ist kein mathematisch zu berechnendes Rechenexempel. Mehr als sonstwo spielt der Zufall und spielen unwägbare Umstände, Stimmungen und menschliche Leidenschaften im Kriege wichtige, oft entscheidende Rollen. Besonders im Kriege der Gegenwart, bei dem an Ausdehnung, Furchtbarkeit und Benutzung der entwickeltsten Technik alle Vergleichsmaßstäbe aus früheren Zeiten versagen. Es kommt hinzu, daß wir in der Menschenkenntnis, in der Völkerpsychologie, in der Beurteilung der Triebkräfte menschlichen Handelns erst in den bescheidensten Anfängen stehen. Gerade wir Sozialdemokraten sollten aus dem Gange der Dinge im Juli und August vorigen Jahres und aus dem weiteren Verlaufe des Krieges die Schlußfolgerung ziehen, daß man die Psychologie der Massen mit unseren bisherigen schwachen Hilfsmitteln weder völlig und richtig erkennen,noch entscheidend beeinflussen kann. Solche Selbsterkenntnis ist unendlich viel mehr wert als aufgeregte und leidenschaftliche Anklagen über die Untüchtigkeit der Führer oder der Massen.

Gewiß haben wir Sozialdemokraten den Weltkrieg vorausgesagt und die Herrschenden gewarnt. Ich kenne kluge Genossen, die mir schon vor Jahren den Zeitpunkt des Ausbruchs des Krieges auf das Jahr genau vorausgesagt haben, und nicht etwa auf Grund einer harmlosen Neigung zur Wahrsagerei, sondern aus gründlicher Kenntnis und scharfsinniger Beurteilung der wirtschaftlichen und politischen Triebkräfte der Zeit. Ich selbst habe natürlich rein gedanklich gleichfalls die Tatsache eines kommenden Weltkrieges erwogen und mich seinerzeit in Jena dem starken Eindrucke der Bebelschen Prophezeiung über die raschen Wirkungen solches Krieges nicht entziehen können. Aber im Innern war ich doch skeptisch, wie die meisten andern auch; der kommende Krieg schien mir mehr ein ungeheuerliches Schreckgespenst zu sein, um die herrschenden Gewalten zu warnen, als eine näherrückende Wirklichkeit. Ich habe ihm daher auch nicht allzuviel Einfluß auf meine Handlungen eingeräumt — so wenig wie die meisten andern auch, wenn sie jetzt angesichts der Ereignisse auch das Gegenteil behaupten sollten.

Da stand plötzlich, von einem zum andern Tage, der Weltkrieg in ungeheurer Ausdehnung und grauenvollster Wirklichkeit vor uns. Fast alles entwickelte sich aber anders, als es vorausgesehen und vorausgesagt worden war. Nur mit Lächeln kann man jetzt, im zehnten Monate des Krieges, die Bebelsche Voraussage über den wirtschaftlichen Zusammenbruch der kriegführenden Länder, besonders Deutschlands, nachlesen. Die innere Politik ging andere Wege als man angenommen hatte. Die Kriegführung selber bot den Fachleuten die überraschendsten Probleme, die oft auf die überraschendste Weise gelöst wurden. Die Internationale der sozialdemokratischen Parteien, die bis an die Schwelle des Krieges eine unlösliche Einheit schien, barst in ihrer bisherigen Form krachend auseinander. Die Menschen selber offenbarten Kräfte und Stimmungen, die man bei ihnen — je nachdem — nicht mehr oder noch nicht erwartet hatte.

Wer angesichts dieser unerhörten, von niemand vorausgesehenen, geradezu revolutionären Entwicklung der Dinge behaupten will, er brauche dabei nichts hinzuzulernen, er habe nicht nötig, seine bisherigen Anschauungen in vielen Punkten gründlich zu prüfen und neuzuordnen, der ist entweder ein hartnäckiger Tatsachenleugner oder sein Inneres ist von einer solchen undifferenzierten Einfachheit, daß auch die ärgsten Erschütterungen der Kulturmenschheit daran nichts zu verändern und zu verschieben vermöchten.

Auch die sozialistische Weltanschauung steht im Flusse der Erscheinungen und der allgemeinen Menschheitsentwicklung und bedarf der stetigen Fühlung mit der Unmittelbarkeit des Lebens und der Erfahrung und, wo es nötig ist, der Korrektur durch sie. Wer die sozialistische Theorie zu einem geheiligten Gegenstande blinder Verehrung machen und ehrfurchtsvoll in einen geheiligten Tempel verweisen wollte, leistete ihr den schlechtesten Dienst. Er würde sie aus einem Kampfmittel von unvergleichlicher Schlagkraft zu einem dogmatischen Lehrsatz verwandeln und sie damit allen Gefahren der Erstarrung und Vrknöcherung ausliefern.

Noch weniger verträgt die Anwendung der sozialistischen Weltanschauung auf das unmittelbar politische Leben der Gegenwart, also die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei, die Festlegung auf überlieferte taktische Schablonen. So sehr sie selber die politischen Vorgänge in ihrem Sinne zu beeinflussen bemüht ist, so wenig kann sie erwarten, daß sich die Entwicklung immer nach ihren Wünschen und wohlformulierten Resolutionen richtet. Geschieht es, um so besser! Geschieht es nicht, so haben wir nicht etwa die Tatsachen des Lebens ihren Weg laufen zu lassen, selber aber beiseite zu stehen und aufgeregt über die Unverletzlichkeit unserer verletzten taktischen Richtlinien zu wehklagen, sondern wir sollen die alte Taktik sich selber überlassen und dafür den Gang der Dinge sofort durch eine neue, ihnen angepaßte Taktik tatkräftig zu beeinflussen suchen.

Denn „so wie manche Pflanzen nur Früchte tragen, wenn sie nicht zu hoch in den Stengel schießen, so müssen in praktischen Künsten die theoretischen Blätter und Blumen nicht zu hoch getrieben, sondern der Erfahrung, ihrem eigentümlichen Boden, nahegehalten werden".

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe im Westen haben in den letzten Tagen einen für die deutschen Truppen erfolgreichen Fortgang genommen; das geht nicht nur aus den Berichten der Obersten Heeresleitung hervor, sondern wird auch in folgender gewiß unparteiischer Meldung aus Genf bestätigt. „In Flandern und bei Verdun erfuhren die Franzosen und Engländer an mehreren Stellen empfindliche Enttäuschungen. Joffres Bericht sucht über den namhaften deutschen Geländegewinn im Argonnenwald hinwegzugleiten. Die Geschosse der deutschen schweren Artillerie erreichten abermals die Verduner Nordfront. Dieser Tatsache mißt die französische Fachkritik ebenso ernste Bedeutung bei, wie dem seit 48 Stunden noch kräftiger als bisher betonten zielbewußten Zusammenwirken der deutschen Artillerie und Infanterie nördlich Arras. Für die Fortsetzung der dortigen Operationen trafen die Generale Joffre und Castelnau persönlich Vorsorge. Durch die deutschen Fortschritte bei Arras sieht sich, wie General French zu seiner Umgebung äußerte, dieser zu weiterem Aufschub jeder größeren Unternehmung veranlaßt." — Man kann hieraus ermessen, welche Bedeutung dem deutschen Fortschritt bei Arras für die Gesamtoperationen im Westen beizumessen ist.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz herrscht in der letzten Zeit eine verhältnismäßige Ruhe. Vielleicht ist es die Ruhe vor dem Sturm. Wie die Oberste Heeresleitung berichtet, sind im Osten insgesamt im Juni 25 695 Russen gefangen genommen und eine erhebliche Anzahl Geschütze und Maschinengewehre erbeutet worden.

Die aus Galizien in Südpolen eingedrungenen Verbündeten gehen unaufhaltsam vorwärts. Die über Kamarow vorstoßenden Truppen sind weiter nach Norden bis Zamcocz, südöstlich Lublin, vorgedrungen und haben es besetzt. Westlich davon wurden die Höhen nördlich der Tanew-Niederung in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Südöstlich von Lemberg wurden die feindlichen Stellungen am Gnita-Lipa eingebrochen und weiter südlich bei Rohatyn der Fluß überschritten. Die weiteren Kämpfe dürften sich jetzt auf diesem Gebiete östlich der Gnita-Lipa abspielen.

Größeren Umfang dürften sie hier wohl kaum annehmen. Uns scheint es zutreffend zu sein, wenn das österreichisch-ungarische Kriegspressequartier meint: „Ungeachtet der beträchtlichen Verstärkungen, die der Feind nordöstlich von Lemberg in den Kampf brachte, und die wohl vorübergehend die Verfolgung zum Stehen bringen konnten, ist es den Verbündeten gelungen, die Russen zum weiteren Rückzug zu zwingen. Die allgemeine Lage ist mutmaßlich dahin zu beurteilen, daß die Russen nunmehr mit dem Aufgeben des ganzen besetzten Gebietes in Ostgalizien rechnen und außerhalb der österreichischen Grenze Stellung nehmen, um dort eine völlige Neugruppierung ihrer Streitkräfte vornehmen zu können. Der Feind trachtet danach, seinen Rückzug möglichst langsam durchzuführen, um auf diese Weise Zeit für die Heranführung frischer Truppen zu gewinnen. Auf einen ernstlichen Widerstand dürften es die Russen in Galizien kaum mehr abgesehen haben. Das großzügige Vorgehen der Verbündeten ist indessen geeignet, eine neue Sammlung des Feindes möglichst zu erschweren. Unvermeidlich ist auch für die Russen weitere Einbuße an Land, da die wechselseitige Unterstützung der russischen Armeen in Russisch-Polen und Ostgalizien immer schwieriger wird."

Auch an der bukowinisch-beßarabischen Grenze sind die russischen Operationen nicht von großem Glück begünstigt. Nachdem die Russen in ununterbrochenen Tag- und Nachtkämpfen trotz schwerer Verluste erfolglos waren, läßt sich hier ein leichtes Abflauen ihrer Angriffe wahrnehmen. Die verbündeten Truppen entwickeln indessen lebhafte Tätigkeit und rücken auf beßarabischem Gebiet vor. Die beßarabische Bevölkerung ist nun den Russen

vollständig weggeschafft worden. Viele Ortschaften sind menschenleer. Zwischen Dnjestr und Pruth dauern die Kämpfe für die Verbündeten erfolgreich fort.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurden mehrere italienische Angriffe unter schweren Verlusten abgeschlagen.

Angesichts der Mißerfolge an den Dardanellen setzt England und Frankreich die Bemühungen um Italiens Beistand im Orient energisch fort. Aus Pariser und Londoner Berichten geht hervor, daß Frankreich und England mit Hochdruck auf Italien wegen Teilnahme an den Dardanellen einwirken. Bisher zeigte sich Italien allerdings widerstrebend, doch nimmt man, so wird der „Deutschen Tageszeitung" aus dem Haag berichtet, an, daß es schließlich angesichts der Londoner Drohungen zum Nachgeben gezwungen wird. Wie ferner dem „Berliner Tageblatt" aus Rotterdam berichtet wird, meldet der „Daily Chronicle" in Ergänzung früherer Nachrichten über die neue englische Aufforderung an Italien, sich an der Dardanellen-Aktion zu beteiligen, aus Turin folgendes: „Obwohl das jetzt auch amtlich dementierte Gerücht, Italien stehe im Begriff, zwei Korps nach den Dardanellen einzuschiffen, aus der Luft gegriffen ist, so wird sich Italien doch in soweit an der Aktion beteiligen, daß es den Verbündeten anstelle von Alexandrien einen oder mehrere Adriahäfen zur freien Verfügung als Flottenbasis stellen wird, z. B. Brindisi oder Tarent. Auch wird Italien unter dem Befehl des Herzogs der Abruzzen einige neuere Flotteneinheiten nach den Dardanellen schicken, welche die englischen Dreadnoughts ersetzen können. Letztere werden dann zur Adria-Ueberwachung benutzt werden."

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." soll sogar schon ein Teil der italienischen Flotte mit 40 000 Mann im Begriff stehen, nach den Dardanellen abzugehen. Diese Nachricht scheint uns allerdings sehr zweifelhaft zu sein. Italien wird sein Heer selbst notwendiger gebrauchen, als es für die Dardanellen-Aktionen zu opfern.

Die Verhandlungen im englischen Unterhaus zeigen, daß es in dieser Zeit nicht sehr angenehm sein muß, Minister zu sein. Es werden dort Anfragen gestellt, die selbst Leute mit einer Bärenhaut nervös machen müssen. So fragte der irische Abgeordnete Ginnels, ob die Tatsache, daß keine Gefangenen mehr gemacht werden, mit dem Verfahren der englischen Armee zusammenhängt, die Deutschen lieber zu töten, als gefangen zu nehmen; er wolle wissen, ob das Unterhaus und das Land Gelegenheit bekommen werden ihre Meinung darüber zu sagen, daß feindliche Soldaten, nachdem sie ihre Waffen niedergelegt haben, getötet werden. Der Schatzkanzler antwortete namens der Regierung, daß diese Frage eine skandalöse und brutale Beschuldigung der englischen Armee enthalte. Mehrere Abgeordnete äußerten ihre Entrüstung über die Frage; einer fragte den Sprecher des Hauses, ob es nicht erwünscht wäre, eine Untersuchung über den Geisteszustand Ginnels zu veranstalten. Der Sprecher antwortete: wenn wir erst damit anfangen, weiß ich nicht, wann wir fertig werden würden.

Daß bei derartigen Verhandlungen auch manchmal ein unbedachtes Wort entschlüpft, ist klar. Das Malheur scheint Lloyd George passiert zu sein. An einer Stelle sagte er: Wir können nicht genug gelernte Arbeiter erhalten, um die Maschinen Tag und Nacht laufen zu lassen. Aus der Maschinenbau-Industrie sind zahlreiche Arbeiter in das Heer eingetreten und die meisten von ihnen sind nach Indien gegangen, von wo wir sie unmöglich zurückholen können. Und an einer anderen Stelle wiederholt er: Gelernte Arbeiter für die Erzeugung von Munition zu erhalten, ist eine sehr schwierige Aufgabe, wenn die Leute an der Front stehen, und viele von ihnen sind, wie ich bedaure sagen zu müssen, nach Indien gegangen. Auf den Zwischenruf eines Neugierigen, warum man sie denn habe nach Indien gehen lassen, antwortete Lloyd George nicht. Hieraus ist also zu schlußfolgern, daß englische Truppen nach Indien geschickt worden sind und zwar sicherlich nicht zum Vergnügen, sondern zur „Beruhigung" der eigenen Untertanen. Erinnert man sich der hier und da durchgesickerten Meldungen über Unruhen und Aufstände in Indien, dann kann man sich selbst eine Melodie auf die Ausführungen Lloyd Georges machen.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Juli. (Amtlich.) **Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Ausgang. In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maashöhen und in den Vogesen fanden nur lebhafte Artilleriekämpfe statt.**

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Zeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. — Die Juibeute beträgt 2 Fahnen, 25695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre und 1 Flugzeug. Außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals von Linsingen gestern die russischen Stellungen östlich von Gnila-Lipa zwischen Kairy-Zarzynce und nördlich von Rohatyn erstürmt. Drei Offiziere und 2325 Mann Gefangene und fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen. Die Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist im weiteren Fortschreiten zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen teilweise nach heftigen Kämpfen.

Die verbündeten Truppen drangen beiderseits der Kamienna nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter dem Befehl des Generals von Linsingen, des Feldmarschalls von Mackensen und des Generals Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze und 261 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 1. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. In Ost-Galizien dauern die Kämpfe an der Gnita-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf den Höhen östlich Gnita-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ost-Ufer zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Wiepno wurde Zamocz besetzt.

Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen. — Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis vor Tarnow.

Die Gesamtbeute der unter österreichischem Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen im Juni beträgt: 521 Offiziere, 194000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen usw.

Italienischer Kriegsschauplatz. Ein gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanterie-Divisionen erneuter allgemeiner Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptvorstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado — Monte Cosich, nordöstlich Monfalcone. Bei Selz und Vermegliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein gestern abend angesetzter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone und ein Angriff nordöstlich Sagrado sowie mehrere kleinere Vorstöße gegen den Goerzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. In gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampfe bereit. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Gegen Frankreich und Belgien.

Amerikanische Granaten.

Die „Evening Post" schreibt: Die in Amerika erzeugten Granaten werden nicht vor September d. Js. in nennenswertem Maß in Frankreich ankommen.

Gegen Rußland.

Ein deutsches Geschwader vor Windau?

Der russische Kriegsbericht meldet vom 1. Juli: Am 28. Juni beschoß ein Geschwader deutscher Schiffe, bestehend aus einem Küstenpanzerschiff, vier leichten Kreuzern und mehreren Torpedobooten den Hafen Windau und versuchten dort Truppen zu landen, was jedoch von uns verhindert wurde. Ein feindliches Torpedoboot stieß auf eine Mine und flog in die Luft. Unsere Torpedoboote eröffneten dem Artilleriekampf mit den Kreuzern und Torpedobooten des Feindes, die das Unternehmen gegen Windau, gegen Norden schützen sollten und zwangen sie, sich zurückzuziehen. — Nach Auskunft von zuständiger Stelle handelt es sich bei dem vorstehenden veröffentlichten russischen Bericht des Großen Generalstabes um die Beschießung militärischer Anlagen bei Windau, aber keineswegs um eine geplante Landung. Der sogenannte Artilleriekampf verlief so, daß deutsche Schiffe keinerlei Beschädigungen erlitten. An Bord der feindlichen Torpedoboote wurden dagegen mehrere Treffer und eine Reihe gut gedeckter Salven beobachtet. Das von den Russen erwähnte Torpedoboot war in Wirklichkeit ein Fischdampfer, der beim Wegräumen einer feindlichen Mine durch eine explodierende Mine beschädigt wurde und kurz darauf sank.

*

Die Deutschen-Pogrome in Moskau.

Ueber die Deutschen-Pogrome in Moskau wird, wie „Svenska Dagbladet" meldet, noch bekannt, daß die Moskauer Truppen sich geweigert haben, auf die Menge zu schießen. Es hat Militär aus anderen Garnisonen herangeholt werden müssen. Als Folge der Ereignisse in Moskau wird der Aufschub der bereits beschlossenen Einberufung der zweiten Kategorie des Landsturms bezeichnet.

*

521 712 russische Gefangene im Mai und Juni.

Am 2. Juni meldeten die deutschen und österreichisch-ungarischen Generalstäbe als Mai-Siegesbeute im Osten: 268 869 Mann und 863 Offiziere, 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre in Galizien, dazu 31 643 Gefangene, 16 Geschütze und 58 Maschinengewehre in Polen und Kurland, also zusammen 301 375 Gefangene. Jetzt verzeichnet der Wiener Generalstab als Juni-Siegesbeute in Galizien 194 000 Mann und 521 Offiziere, 93 Geschütze und 364 Maschinengewehre, während gestern die deutsche Oberste Heeresleitung für Polen und Kurland 25 695 Mann und 121 Offiziere, 7 Geschütze und 52 Maschinengewehre aufzählte; das macht zusammen 220 337 Gefangene. Für Mai und Juni zusammen, das heißt also für die beiden Monate seit Beginn unserer Offensive im Osten, ergibt sich also eine Siegesbeute von **521 712 Gefangenen, 367 Geschützen und 1050 Maschinengewehren.**

Gegen Italien.

Niederlage der Italiener am Isonzo.

Die schweizerische Presse bestätigt vom italienischen Kriegsschauplatz die schwere Niederlage der Italiener am Isonzo. Die Verluste der Italiener bei der dritten fehlgeschlagenen Offensive an der Isonzo-Front werden auf 40000 (?) Mann Tote und Verwundete geschätzt.

*

25 000 Einwohner verbannt.

„Avanti" meldet aus Venedig, daß alle Einwohner des Polesinatales, angeblich 25 000, auf Befehl des Obersten Militärkommandos nach Mittel-Italien verbannt worden seien. Als Grund für die Maßregel wird angegeben, daß diese Italiener, die deutscher Abstammung seien, mit dem Feinde durch Signale in Verbindung standen.

Aus einem von der Zensur fast vollständig gestrichenen Artikel des Avanti geht hervor, daß in Venedig außer vielen anderen auch Monsignore Cerruti, Pfarrer von Murano, bekannt als Freund des Papstes Pius X., von der Polizei in die Verbannung geführt worden ist.

*

Kirchliche Würdenträger als Soldaten.

Der „Reichspost" zufolge erhielten zwanzig Prälaten des Vatikans von der italienischen Regierung die Einberufung als einfache Soldaten. Auch der letzte Unterstaatssekretär des Kardinals Merry del Val erhielt Befehl, sofort als einfacher Soldat einzurücken. In den Maßnahmen der italienischen Regierung wird eine Repressalie gegen die letzten Aeußerungen des Papstes erblickt.

Der Seekrieg.

Von der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote

liegen heute wieder eine Anzahl Meldungen vor. Der englische Postdampfer „Armenian" wurde Montag von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwall torpediert. Die „Armenian" kam von Newport-News. Überlebende, die in Cardiff ankamen, berichten, daß sie ein Unterseeboot bei den Scilly-Inseln sichteten. Man versuchte zu entkommen; aber das Unterseeboot hatte den Dampfer schnell eingeholt, das einzelne Schüsse abfeuerte. Nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte, feuerte das Unterseeboot zwei Torpedos ab und versenkte den Dampfer. Die Besatzung zählte 52 Mann, darunter 11 Amerikaner. Der Dampfer hatte eine Wasserverdrängung von 8875 Tons.

Der Dampfer „Madi" landete in Dunmore East an der Waterfordküste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers „Scottish Monarch". Das Schiff, das 7500 Tonnen faßte und aus Glasgow stammte, wurde 60 Seemeilen südlich Queenstown von einem Unterseeboot versenkt. Man glaubt, daß auch der übrige Teil der Besatzung gerettet wurde. Nach Reuter teilte der Kapitän des Dampfers „Scottish Monarch" mit: Ungefähr 40 Meilen südlich der kleinen Insel Bally Scott, an der Südküste Irlands, wurden zwei Unterseeboote gesichtet; ich drehte sofort ab und fuhr mit Volldampf davon, wurde aber schnell eingeholt. Die U-Boote waren grau gestrichen, ungefähr 100 Meter lang und führten je zwei Geschütze. Als sie sich bis auf 100 Yards genähert hatten, eröffneten sie ohne Warnung das Feuer. Die Besatzung ging in die Boote und das Schiff sank um sieben Uhr, als mehrere Schüsse abgefeuert waren und sein Vorderteil und Hinterteil brannten.

Nach einem Lloyd-Telegramm aus Galway Head (im Süden Irlands) wurde das 1517 Tonnen große norwegische Schiff „Cambuskenneth", das von Oregon nach dem Mersey unterwegs war, durch ein deutsches U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde, mit Ausnahme von acht Deutschen, die auf das U-Boot übernommen wurden, in Galway Head gelandet. — Die norwegische Bark „Thistlebank", die eine Getreideladung hatte, wurde bei Fastnet an der Südküste Irlands südwestlich vom Kap Clear torpediert. Ein Teil der Bemannung ist in Baltimore gelandet. — Die norwegische Bark „Kottke" wurde durch ein deutsches Unterseeboot 30 Meilen von der Südküste Irlands mit Granaten beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung ist gerettet. Die Bark war 942 Tonnen groß.

Die Kämpfe im Orient.

Die Verluste der Verbündeten auf Gallipoli.

Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht aus der Lausanner „Revue" Stellen einiger Briefe, die ein 19jähriger Sohn einer angesehenen Lausanner Familie an seine Eltern gerichtet hat. Der junge Mann, der in der Fremdenlegion dient, wurde bei den Kämpfen auf der Halbinsel Gallipoli schwer verwundet und schreibt unter anderem: Die Dinge wickeln sich sehr schlecht für die Entente ab. Bei der ersten Landung blieben von den 1300 Mann unserer Abteilung der Fremdenlegion nur 130 am Leben. Das war am 28. April. Am 8. Mai fanden, nachdem wir 800 Mann Verstärkung erhalten hatten, zwei Bajonett-Angriffe statt; von 950 Mann kehrten nur 100 zurück. Am 26. Mai trafen 1200 Mann neue Verstärkungen ein. Nach den Kämpfen am 1., 2. und 4. Juni sind von uns nur noch 400 Mann übriggeblieben, davon mehr als die Hälfte mit so schweren Verwundungen, daß sie zurücktransportiert werden mußten. Außerdem wurden ein Linien-Regiment, ein Kolonial-Regiment und ein australisches Regiment fast vollständig vernichtet. Ein Brief vom 4. Juni bringt einige Einzelheiten über das Gefecht von demselben Tage. Von 900 Legionären, so heißt es in dem Briefe, sind 212 zurückgekehrt. Wir haben keinerlei Fortschritte gemacht und konnten die Schützengräben nicht nehmen, weil die Zuaven und Senegalesen ihre Waffen weggeworfen hatten und wie die Hasen davongelaufen sind. Die Tausende von Toten, die in kurzer Entfernung von unseren Stellungen liegen und verwesen, werden eine Cholera-Epidemie herbeiführen. Es ist unmöglich, sie zu begraben, denn die Türken schießen alle nieder, die sichtbar werden. Das ist kein Krieg mehr, das ist eine Metzgerei.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Abkommen zwischen Frankreich und China.

Der „Temps" meldet: Das französisch-chinesische Abkommen vom 4. Januar 1909, durch welches Frankreich sich verpflichtete, darüber zu wachen, daß in den französischen Gebieten des äußersten Orients chinesische Agitatoren nicht zusammenkommen oder Zuflucht finden können, wurde durch ein neues Abkommen dahin erweitert, daß sich China verpflichtet, seinerseits antifranzösische Agitationen in China zu unterdrücken.

Die Serben behalten Durazzo.

Der Genfer „Herald" meldet, den Konsuln in Durazzo wurde von den Serben die dauernde Besitzergreifung von Stadt und Hafen Durazzos einschließlich der Adriaküste Albaniens notifiziert.

Nach dem „Corriere della Sera" setzte Essad Pascha zur Bestrafung der albanischen Aufständischen ein Sondergericht ein. Das Gericht sprach bereits mehrere Todesurteile.

England droht Griechenland.

Die englische Gesandtschaft in Athen veröffentlicht in dortigen Zeitungen folgendes: „Die Verproviantierung der türkisch-deutschen Streitkräfte im Aegäischen Meer besorgen griechische Schiffe. Die der Neutralität zuwiderlaufende Haltung eines Teils des Hellenenvolkes wird traurige Verluste, Schäden und Verlegenheiten zur Folge haben, die aber auch den ehrlichen und gutgesinnten Schiffahrts- und Handelskreisen zur Last fallen werden."

Die griechische Presse, auch die Venizelos-Organe, kommentieren mit Entrüstung diese an die öffentliche Meinung gerichtete Drohung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 2. Juli.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells wird heute, Freitag und morgen, Sonnabend, 3. Juli abends von 8½ Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshause anwesend sein.

Hütet die Feldpostbriefe! Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps veröffentlicht folgende Warnung: „Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanerbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben."

Folgende Bekanntmachungen erläßt das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps:

Alkoholverbot. Wer Mannschaften, von denen er weiß oder aus deren Anzug und Ausrüstung er erkennt, daß sie vor einem Transport stehen, alkoholhaltige Getränke verabfolgt, insbesondere wer solchen Mannschaften auf dem Marsch zum Bahnhof oder gelegentlich der Verladung alkoholhaltige Getränke zusteckt, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

*

Warnung vor Verrat von Geheimnissen. Es wird vielfach darüber geklagt, daß Soldaten ihren Angehörigen Mitteilungen aus dem Felde über Stellungen der Truppen und andere Ereignisse machen, die, wenn sie der Feind erfährt, der Kriegsführung großen Schaden zufügen. Ebenso verhält es sich mit Nachrichten aus der Heimat über angebliche große Teuerung der Lebensmittel u. dgl. Da solche Mitteilungen durch Gespräche an öffentlichen Orten oder durch Verlust der Briefe leicht zur Kenntnis des Feindes kommen können, kann hierdurch unübersehbarer Schaden angerichtet werden. Daher sind solche Mitteilungen zu unterlassen.

*

Verbot des Pflückens von Kornblumen. Das Pflücken und Feilhalten von Kornblumen, soweit sie nicht nachweislich vom Gärtner gezogen sind, ist verboten, weil bei dem Pflücken erfahrungsgemäß Korn zertreten wird. Zuwiderhandelnde werden gemäß § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Vom Schimpfkrieg.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung" lesen wir folgende Betrachtungen, aus denen auch ein großer Teil der deutschen und sogar der lübschen bürgerlichen Presse Nutzanwendungen ziehen könnte:

Wenn der kleine Schani auf seinen Freund Poldi zur Abwechslung einmal bös ist, so schreibt er an alle Wände, die ihm zu solchem Tun geeignet erscheinen: „Der Poldi ist ein Esel." Und Poldi hält sich schadlos, indem er darunter schreibt: „Der Schani ist ein Ochs."

Das ist ja nicht schön von den Buben. Aber schließlich und endlich: es sind Buben. Und man darf trotz Ochs und Esel hoffen, daß sie einmal Männer werden.

Was soll man aber sagen, wenn man sieht, daß sich ein Zeitungsschreiber, also ein Mensch, von dem man gemeinhin annimmt, daß er die Bubenjahre schon hinter sich hat, genau so benimmt wie irgend ein Schani oder Poldi?

Und man sieht's jetzt jeden Tag. Wie hat die bürgerliche Presse vor dem Kriege sämtliche Monarchen der Erde verhimmelt! Nicht nur der angestammte Monarch, auch jeder andere war ihr der Inbegriff aller menschlichen Tugenden. Sie war einfach interdynastisch gesinnt. Selbst vor dem Kaiser Kalakaua verneigte sie sich bis zur Erde. Heute aber? Der Zar ist ein gewöhnlicher Lump. Nein: ein ganz ungewöhnlicher Lump. Er wäre überhaupt der verächtlichste aller Menschen, wenn der kleine Viktor Emanuel nicht ein noch größerer Halunke wäre als er. Der König von England? Ein Ehrenmann mit Strupfen. Herr Poincaré? Ein Gauner. Der serbische Peter? Ein Mörder. Nikita? Ein gemeiner Schubjak. Alle zusammen also eine Platte weltgeschichtlichen Formats.

Wir haben gar keinen Anlaß, die Richtigkeit dieser Urteile anzuzweifeln. Aber das kann uns nicht hindern, festzustellen, daß es von der bürgerlichen Presse dumm ist, sie auszusprechen. Sehr dumm.

Vor allem: was soll der ehrsame Spießbürger denken, wenn ihm ein Potentat, dessen Geist und Edelmut er früher in den überschwenglichsten Worten preisen gehört hat, nun bald als impotenter Trottel, bald als ein Ausbund von Schlechtigkeit vorgestellt wird? Wenn die bürgerliche Presse nur über den Zaren oder nur über den König von England oder nur über Viktor Emanuel anderer Meinung geworden wäre, so könnte er annehmen: „Meine Zeitung hat sich halt auch einmal geirrt" oder: „Der Zar muß sich gründlich verändert haben, seitdem er in Wien war." Aber da ihm zugemutet wird, zu glauben, daß sämtliche repräsentative Persönlichkeiten der Dreiverbandsgruppe seit dem Ausbruch des Krieges geborene Verbrecher sind, so muß der gute Mann auf ganz merkwürdige Gedanken kommen. Er wird nun, wenn er nicht ganz vernagelt ist, weder das glauben, was man ihm vor dem Kriege eingeredet hat, noch das, was man ihm jetzt weismachen will. Er wird sich am Ende zu dem revolutionären Gedanken versteigen, daß ein Monarch auch nur ein Mensch ist. Haben die Herren von der bürgerlichen Presse das bedacht? Ist ihnen klar, daß sie an dem geheiligten Institut der Monarchie rütteln, wenn sie jeden Fürsten, mit dem die Zentralmächte Krieg führen, als Schandkerl hinstellen?

Und haben sie, zweitens, bedacht, daß der Krieg nicht ewig dauern wird? Daß wir mit den Mächten, mit denen wir jetzt Krieg führen, wieder einmal in Frieden leben werden? Daß der Zar dann vielleicht wieder einmal nach Wien kommen wird? Und daß sie ihn, auch wenn er nicht kommt, wieder werden verehren müssen, wie sie ihn vor dem Kriege verehrt haben? Wie sollen sie zu dieser Verehrung zurückfinden, wenn uns täglich wiederholt wird, daß er einen schnöden Ehrenwortbruch begangen hat, daß Viktor Emanuel der treuloseste aller Menschen ist usw.?

Es ist notwendig, daß sich die Presse unverzüglich auf ihre hohe Aufgabe besinnt, auf die Aufgabe, die moralischen Voraussetzungen des Friedens zu schaffen. Das kann sie nur, indem sie den Abbau des Schimpfkrieges, den sie führt, unverzüglich in Angriff nimmt. Selbstverständlich muß sie dabei mit der größten Klugheit und Delikatesse vorgehen. Das Schimpfen darf nicht plötzlich aufhören. Der Abbau muß sich ganz langsam, unmerklich vollziehen. Man muß noch weiterschimpfen, aber mit gedämpfter Stimme. Denn wenn die Zeitungen heute plötzlich erklärten: der Zar ist ein untadeliger Ehrenmann, so würde alle Welt lachen. Sie müssen die Geschichte also anders anpacken. Sie werden zuerst so nach und nach auf die groben Schimpfwörter verzichten und schließlich nur die nackte Tatsache feststellen: der Zar hat sein Ehrenwort gebrochen. Dann: er hat sein Wort nicht gehalten. Das klingt schon ganz anders. Dann: er ist kein verläßlicher Charakter. Dann: er ist ein schwacher, aber kein schlechter Mensch usw., bis man schreiben kann: der edle Mann, der auf dem Zarenthron sitzt . . .

Aber, wie gesagt: dieser Abbau des Schimpfkrieges muß sofort beginnen. Sonst könnte es leicht zu spät werden. Es könnte geschehen, daß wir nicht mehr vor sämtlichen Potentaten der Erde in Ehrfurcht würden ersterben wollen! Was aber dann?

Die bürgerliche Presse wird es hoffentlich nicht dazu kommen lassen, daß diese Frage praktische Bedeutung erlangt. Möge sie sich der furchtbaren Verantwortung, die auf ihr lastet, endlich bewußt werden! Möge sie das alte Wahrwort beherzigen: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich! Heute ist die „Times" für die „N. Fr. Pr." der Inbegriff alles Schlechten; morgen wird sie ihr das alte, berühmte Weltblatt, die geschätzte Kollegin sein. Nach dieser Selbstbesinnung wird die bürgerliche Welt erst die moralische Kraft finden, ihrer ungeheuren Aufgabe gerecht zu werden.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Juni auf 1292 (1144), die der Besucher auf 1455 (1260). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt **137** Personen. Mithin sind im Monat Juni **1155 neue Fälle** bearbeitet worden. Auch ist der Monat Juni derjenige, der uns in diesem Jahre die größte Besucherzahl brachte. Besonders zahlreich sind dabei die Kriegerfrauen vertreten. Auskünfte wurden erteilt 1421 (1231), darunter nach auswärts schriftlich 32 (26). Von den Besuchern waren organisiert 355 (341) Personen, und zwar gewerkschaftlich 166, politisch 18, gewerkschaftlich und politisch 171. Unter den verbleibenden 1082 Nichtorganisierten befinden sich 811 Angehörige von Organisierten und — Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 543 (491) männlich, 894 (742) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1280 (1115); selbständige Gewerbetreibende, Beamte 2c. und deren Angehörige 157 (118); Organisationen 18 (27). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 1182 (1000) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 115 (85), Oldenburg 48 (85), Mecklenburg 44 (37), Preußen 44 (32), und sonstwo 22 (21). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 230 (258), Privatangestellten-Versicherung 1 (1), Arbeits- und Dienstvertrag 221 (190), bürgerliches Recht 480 (321), Strafrecht 93 (70), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 334 (327), Arbeiterbewegung 1 (1), Privatversicherung 18 (12), Handels- und Gewerbesachen — (2), Vereins- und Versammlungsrecht — (10), Verschiedenes 11 (13). Von den Auskünften machten 359 (312) die Anfertigung von 455 (419) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 21 (13) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 227 (232) Postsendungen. Der 17. Juni zeigte mit 70 (83) die höchste, der 11. Juni mit 39 (25) die niedrigste Besucherzahl.

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Biertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeitersache täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirbt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten"

Zur Kriegshinterbliebenen-Fürsorge. Wie die Erfahrung zeigt, gibt es noch immer Kriegerwitwen, die gar nicht wissen, daß ihnen eine Rente für sie und ihre Kinder zusteht. Anderseits ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Rente erst nach dem Kriege zur Auszahlung gelangt. Um diesen irrigen Meinungen entgegenzutreten, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß allen Kriegswitwen die Rente zusteht und diese nach Erfüllung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sofort zur Auszahlung gelangt. — Dem Vater und jedem Großvater, der Mutter und jeder Großmutter kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem bis zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Anträge auf Bewilligung des Kriegselterngeldes nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die im Kriege gefallenen Söhne nachweislich den Lebensunterhalt der Antragsteller auch wirklich ganz oder überwiegend (das heißt mehr als zur Hälfte) bestritten haben. Die Zahlung der Gnadengebührnisse unterliegt den gleichen Voraussetzungen, die für die Bewilligung des Elterngeldes maßgebend sind. Geschwistern, Geschwisterkindern oder Pflegekindern können ebenfalls Gnadengebührnisse gewährt werden, wenn der Verstorbene, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, diese in Bedürftigkeit hinterläßt.

Beschäftigung als Heilmittel. Man schreibt uns: Der Lübecker Landesausschuß für Kriegsverletzte hat seine Tätigkeit um einen neuen wichtigen Zweig bereichert; er hat auf dem Gebiete des Burgtorlazarettes ein Werkstättengebäude errichtet, das dazu bestimmt ist, bei den Verletzten die anfangs mangelnde Geschicklichkeit, die durch etwa fehlende Glieder, durch Verstümmelungen und Versteifungen hervorgerufen ist, allmählich abzumildern und zu beseitigen. Manchem Verletzten wird auch hier die geschaffene Gelegenheit, sich zu betätigen, über langweilige oder trübe Stunden hinweghelfen. Fünf Hobelbänke mit dem nötigen Handwerkszeug stehen für die Anfertigung von Holzarbeiten den Verwundeten zur Verfügung. Vorhandenes Schuhmachergerät gibt Schuhmachern und Sattlern Gelegenheit, sich in ihrem Berufe wieder nützlich zu beschäftigen. Schraubstöcke, ein Ambos und eine Feldschmiede laden Metallarbeiter zur Arbeit ein. Die Beschaffung von weiterem Handwerkszeug ist, den eintretenden Bedürfnissen entsprechend, in Aussicht genommen. Der Landesausschuß für Kriegshilfe wird auch bedacht sein, in den übrigen Lazaretten ähnliche Handfertigkeitsräume nach Bedarf einzurichten.

Nochmals der Ausweiszwang in Travemünde. Wie bereits bekannt gemacht, sind vom stellvertretenden kommandierenden General in Altona Bestimmungen über den Verkehr in den Seebädern, darunter Travemünde, unter anderm folgendes vorgeschrieben:

1. Jeder Aufenthalt feindlicher und neutraler Ausländer unterliegt der vorherigen schriftlichen Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos.
2. Reichsangehörige und Angehörige verbündeter Staaten müssen im Besitz eines polizeilichen Ausweises über ihre Staatsangehörigkeit sein.
3. Aktive reichsdeutsche und österreichisch-ungarische Militärpersonen in Uniform haben sich durch Militärpapiere auszuweisen.
4. Die Bescheinigungen und Ausweise zu 1—3 sind stets mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen.

Zu Nr. 2 wird uns von amtlicher Seite folgendes mitgeteilt: Der Ausweis wird in Travemünde von jedem verlangt, der dort nicht ständig wohnt. Er wird aber nicht verlangt von denjenigen, die sich in Travemünde, ohne dort Wohnung (Schlafstelle) zu nehmen, vorübergehend aufhalten. Danach sind die Tagesbesucher (Passanten) dem Ausweiszwang nicht unterworfen. Im übrigen unterliegen die Bewohner der Stadt Lübeck, ihrer Vorstädte und eingemeindeten Teile dem Ausweiszwang in gleicher Weise wie die Auswärtigen. Der Ausweis ist bei der Ortspolizeibehörde des Aufenthaltsortes zu beantragen. Die Bewohner des lübeckischen Staatsgebietes erhalten denselben im Einwohner-Meldeamt für eine Gebühr von 25 Pfg.

Das Sammeln von Holz im Israelsdorfer Revier ist vom 1. Juli an bis auf weiteres ohne Leseholzschein gestattet. Es bedarf künftig nur einer einmaligen vorherigen Meldung und Anweisung durch den zuständigen Forstbeamten. Das Sammeln ist nur am Mittwoch und Sonnabend gestattet und wird an anderen Tagen bestraft. Verboten ist die Benutzung von Axt oder Säge sowie jedes willkürliche Herabreißen oder Abbrechen von Aesten.

Zahlung der Gewerbesteuer für den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus. Die II. Rate der nach dem Gesetze vom 3. Oktober 1906 für die obengenannten Gewerbebetriebe zu entrichtenden Gewerbesteuer für das Jahr 1915 wird in der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1915 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Kassenzimmer des Polizeiamts, Mengstraße 4 II gegen Erteilung einer Quittung entgegengenommen.

Altona. Kartoffelverkauf an die Minderbemittelten. Die Lebensmittelkommission der Stadt Altona hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, allen denen, die ein Einkommen von nicht mehr als 2400 Mark haben, die Kartoffeln, die sich noch im Besitze der Stadt befinden, zum Preise von 2,50 Mk. den Zentner zu überlassen. Die Abgabe findet gegen Gutscheine statt, die auf den Bezirksbureaus der Altonaer Kriegshilfe ausgegeben werden. Es handelt sich nur um beste Speisekartoffeln aus der Provinz Hannover in Sorten wie „Magnum bonum", „Up to date" usw.

Neueste Nachrichten.

Von der holländischen Grenze, 1. Juli. Der Gesundheitszustand des holländischen sozialistischen Abgeordneten Troelstra ist seit einiger Zeit bedenklich; seine Freunde befürchten, daß er infolge seiner Krankheit aus dem öffentlichen Leben ausscheiden muß. Einstweilen hat er den Vorsitz der sozialistischen Kammerfraktion niedergelegt.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 1. Juli 1915.

Rinder: Auftrieb: 3788 Stck. Verladen: 2460 Stck. Handel: schleppend. Rest: 27 Stck.

		Bez f. 50 kg Lebendgew.	Geschätzt f. 50 kg Schlachtgew.
Ochsen:			
Vollfleisch. b. z. 4 Jahr.	I. Qual.	64—68	115—119
Junge fleischige	II. „	58—63	105—115
Mäßig genährte	III. „	50—55	93—102
Bullen:			
Vollfleischige	I. Qual.	64—68	110—113
„ jüngere	I. „	61—66	105—110
Gut genährte	II. „	54—60	96—107
Mäßig genährte	III. „	46—53	92—96
Färsen (Quienen)			
Vollfleischige	I. Qual.	62—67	111—118
Junge fleischige	II. „	57—61	104—111
Mäßig genährte	III. „	50—55	93—102
Doppelender-Ochsen u. Quienen		70—80	111—127
Kühe:			
Vollfleischige bis zu 3 Jahren		56—62	108—117
Ältere ausgemästete		50—55	99—109
Mäßig genährte		—	82—88
Gering genährte		—	64—76

Schafe: Auftrieb: 1891 Stck. Verladen: 370 Stck. Handel: schleppend. Rest: 15 Stck.

Weidemastschafe	I. Qual.	62—65	129—130
	II. „	55—60	115—122
	III. „	48—50	104—115

Literarisches.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 14 des siebenten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Unser Weg. (Schluß.) — Sommerabend. Gedicht von A. Ellinger. — Kellner! Von A. Tennyson. (Schluß.) — Die Biologie des Krieges. — Dem Bruder. Gedicht von Hertz. — Die Kunst der Japaner. Von Adolf Behne. (Mit Abbildungen.) — Ueber die Ermüdung. Von A. Lipschütz. (Mit Abbildung.) (Schluß.) — Aus der Jugendbewegung.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten".

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt".

SOMMER-VERKAUF

2980

Der größte Teil meiner Damen- und Mädchen-Konfektion, besonders Jackenkleider, Mäntel, Blusen, Röcke, Kleider usw. sind teils **bis zur Hälfte u. darüber im Preise ermäßigt**

Blaue Jackenkleider

aus Kammgarn- und Cotelestoffen, auf Seide, moderne Blusen, wie glatte Revers-Formen

früher bis **36.—** **54.—** **59.—**

jetzt **24.00** **29.00** **36.00**

Farbige Jackenkleider

einfarbig, schwarz/weiss und farbig kariert, Seide, Moire, Gabadine und andere Gewebe, auf Seide, beste Verarbeitung

früher bis **39.—** **46.—** **48.—**

jetzt **16.00** **19.00** **24.00**

Wasch-Jackenkleider

in weiss und farbig, hübsche, flotte, jugendliche Macharten, in Kräusel- und Cabadine-Stoffen, glatt und gemustert

früher bis **16.—** **19.—** **26.—**

jetzt **3.00** **5.00** **8.00**

Garnierte Kleider

in weiss, Waschvoal, glatt und bestickt, moderne Macharten, wie auch in farbigen Wollkleidern

früher bis **24.—** **28.—** **36.—**

jetzt **12.50** **16.50** **19.00**

Moiré- und Seiden-Jacken

in schönen, seidenreichen Qualitäten, moderne Blusen- und Gürtel-Formen, halb und ¾ lang

früher bis **26.—** **29.—** **36.—**

jetzt **9.75** **13.50** **19.00**

Kleider-Röcke

in weissen und farbigen Waschstoffen, mit Riegel und Knopfbesatz

früher bis **5.25** **8.—** **12.—**

jetzt **2.75** **4.25** **6.50**

Sport- u. Popline-Jacken

in modernem blau/grün wie schwarz/weiss kariert, Falten- und Gürtel-Formen, auch covercoatähnlichen Stoffen

früher bis **13.—** **24.—** **28.—**

jetzt **7.50** **14.00** **19.00**

Wasch-Blusen

in weiss und farbig, Sport- und Blusen-Formen, in leichten, hellen und festen Geweben

früher bis **4.75** **6.50** **8.25**

jetzt **2.75** **3.75** **4.75**

Weiße Kinderkleider

Voal und Batist, mit reicher Stickerei, mit Hohlsaum- und Säumchen-Garnitur

früher bis **7.50** **8.50** **10.50**

jetzt **3.75** **5.25** **6.75**

Farbige Kinderkleider

aus reinwollenen Cheviotstoffen, beste Qualität, einfarbig, kariert, moderne Formen mit Gürtel und Falten

früher bis **16.—** **20.—** **24.—**

jetzt **8.50** **9.75** **11.75**

Rudolph Karstadt.

Nr. 152
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Freitag, den 2. Juli 1915

Gegen Parteizerrüttung.

In Parteikreisen wird ein Flugblatt verbreitet, in dem die Partei aufgefordert wird, die vo ihr seit dem Beginne des Krieges eingenommene Haltung von Grund aus zu ändern, den Burgfrieden aufzusagen und in schärfster Form den Kampf gegen die Regierung aufzunehmen. Das Machwerk strotzt von den schwersten Vorwürfen gegen die Mehrheit der Reichstagsfraktion und die Parteileitung der deutschen Sozialdemokratie. Es ist an dieser Stelle unmöglich, den ganzen Wust von Entstellungen und Verdrehungen zu entwirren, der in dieser Kundgebung einer Gruppe der Parteiopposition angehäuft ist. Es muß genügen, das Wesentlichste herauszugreifen.

Die Verfasser behaupten, die **Partei treibe** seit dem 4. August **„im Kielwasser der imperialistischen Eroberungspolitik“.** Sie erklären wörtlich:

„Die Reichstagsfraktion, in der auch die meisten Mitglieder des Parteivorstandes sitzen, hat den Widerstand gegen die imperialistische Eroberungspolitik aufgegeben. Und nicht aus bloßer Schwäche und Burgfriedensfreudigkeit, sondern weil ein erheblicher Teil der Reichstagsfraktion — ebenso wie der preußischen Landtagsfraktion und wie andere einflußreiche Genossen — in konsequenter Fortbildung der Politik des Durchhaltens, d. h. **der hemmungslosen Völkerzerfleischung, auch dieser Eroberungspolitik mit vollem Bewußtsein anhängt.“**

Diese Sätze stehen mit der Wahrheit in schroffstem Widerspruch. In Wirklichkeit haben Fraktion und Parteileitung von Beginn des Krieges an bis auf den heutigen Tag keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie Gegner einer imperialistischen Eroberungspolitik sind. In der Erklärung der Reichstagsfraktion vom 4. Aug. wird gesagt:

„Die Folgen der imperialistischen Politik, durch die eine Aera des Wettrüstens herbeigeführt wurde und die Gegensätze unter den Völkern sich verschärften, sind wie eine Sturmflut über Europa hereingebrochen. **Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu; wir lehnen sie ab!“**

Es wird weiter in der Erklärung der Reichstagsfraktion gesagt, daß wir „jeden Eroberungskrieg“ verurteilen, und es wird hinzugefügt:

„Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.“

Genau den gleichen Standpunkt hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei allen folgenden Reichstagsverhandlungen vertreten. Zuletzt ist dies noch geschehen durch die Rede des Genossen Ebert vom 29. Mai. In der sozialdemokratischen Partei gibt es keinen Parteigenossen, der jemals eine Politik des „Durchhaltens“ im Sinne einer „hemmungslosen Völkerzerfleischung“ vertreten hat.

Wir haben also wiederholt und vor aller Welt bekundet, daß wir die **entschiedensten Gegner aller Eroberungspläne** sind. Auch außerhalb des Parlaments haben wir, soweit sich dazu die Möglichkeit bot, in dem gleichen Sinne gewirkt. **Die Verfasser des Flugblattes wissen das. Trotzdem haben sie jene unwahren Behauptungen in die Welt gesetzt.** Das Urteil über ein solches Verfahren überlassen wir den Parteigenossen.

Die Verfasser des Flugblattes wagen weiter zu behaupten, die Reichstagssitzung im Mai habe die „Vollendung des Zusammenbruchs“ der Politik der Fraktionsmehrheit gebracht. Sie bezeichnen das vom Genossen Ebert abgegebene Bekenntnis zur Politik vom 4. August als ein erneutes Bekenntnis „zur Willfährigkeit gegenüber der Regierung und den herrschenden Klassen“.

Wie stand die Sache des deutschen Volkes in jenen Maitagen? Zu den drei gegen uns kämpfenden europäischen Großmächten war die vierte hinzugekommen. **Italien war in den Krieg eingetreten.** Die zahlenmäßige Uebermacht unserer Gegner hatte eine neue gewaltige Verstärkung erfahren. Die Absperrung der Zentralmächte vom Weltverkehr war damit nahezu vollendet worden. Die ganze militärische und politische Lage hatte sich für Deutschland wieder wesentlich verschärft. **Angesichts dieser, durch die Eroberungspolitik Italiens heraufbeschworenen neuen Bedrohung war es einfach unsere Pflicht, erneut zu bekunden, daß wir entschlossen zu unserem Volke stehen und gemeinsam mit ihm alle Kraft einsetzen, um dieser neuen Gefahr Herr zu werden. Das mußten wir tun. Im Interesse unseres Landes und seiner Arbeiterklasse — und nicht den herrschenden Klassen zuliebe, wie jenes Flugblatt behauptet.**

Das Flugblätt wirft den leitenden Körperschaften der Partei **„Hintertreppenpolitik“** vor. Was soll dieser giftige Anwurf? Ist es „Hintertreppenpolitik“, ist es gar „Hintertreppenpolitik nach dem Muster kapitalistischer Klüngel“, wenn die Vertreter der Partei und der Gewerkschaften das ihnen anvertraute Mandat pflichtgemäß benutzen, um Beschwerden aller Art, die ihnen fortgesetzt aus Parteikreisen zugehen, **direkt zur Kenntnis der Behörden zu bringen** und sie dort in nachdrücklichster Weise zu vertreten. Sollten sie nicht die Durchführung wirksamer wirtschaftlicher und sozialpolitischer Maßnahmen fordern und vertreten? Hätten sie es ablehnen sollen, einzutreten für die Freigabe unterdrückter Zeitungen, die Entlassung zu Unrecht verhafteter Genossen? **Lediglich zu dem Zwecke, Arbeiterinteressen zu vertreten, sind Mitglieder der Partei- und Fraktionsleitung mit Reichsämtern in Verbindung getreten.**

Wer etwas anderes behauptet, spricht die Unwahrheit.

Durch eine solche Kampfesweise dient man gewiß nicht der sachlichen Verständigung, dadurch untergräbt man lediglich das gegenseitige Vertrauen, vergiftet das gesamte Parteileben.

Besonders höhnt das Flugblatt wegen der Reichstagsrede des Genossen Scheidemann über die Zensur, weil dieser „untertänige Hoffnungen“ auf eine Milderung der Zensur vor einer Fürsprache beim Kaiser erwartet habe. Hierzu sei festgestellt, daß in einem Kommandobezirk der die Zensur ausübende General, indem er Vergleiche mit der Handhabung der Zensur in anderen Korpsbezirken zurückwies, erklärte, **daß ihm nur der Kaiser etwas zu sagen hätte.** Unter ausdrücklicher Berufung darauf hat Scheidemann in seiner Rede am 29. Mai nach dem amtlichen Stenogramm ausgeführt:

„Die Zensurengenerale berufen sich darauf, daß **über ihnen niemand als der Kaiser stehe.** Wie nun die Dinge einmal liegen, **ist das leider richtig. Die Zivilbehörden** haben zu unserem Bedauern sich die Macht aus der Hand nehmen lassen. Sie hätten von vornherein viel größeren Widerstand gegen die Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Reich entgegensetzen sollen. Unter den obwaltenden Umständen können wir nun gar nicht anders, als den Wunsch aussprechen, **daß sich die Zivilbehörden an den Kaiser wenden mögen,** damit er — der einzige Mann, der es nach der Lage der Dinge kann! — den kommandierenden Generalen sagt, daß sie sich nicht gar zu viele — ich will sagen: böse Geschichten von ihren Beratern einbrocken lassen.“

Der Reichstagsfraktion wirft das Flugblatt vor, daß sie es abgelehnt habe, gegen den im Vergeltungsprinzip liegenden „Wettlauf der Grausamkeit“ zu protestieren, der die Zivilbevölkerung immer tiefer in die Schrecknisse des Krieges reißt. Ueber die Stellung der Sozialdemokratie zu den im Wesen des Krieges liegenden Grausamkeiten kann kein Zweifel sein: sie verwirft sie, wie den Krieg selbst. Angesichts der Gefahren, von denen Deutschland umgeben ist, einseitig der deutschen Kriegführung Vorwürfe zu machen, wäre im höchsten Maße ungerecht und das deutsche Volk würde für eine solche Art der Kritik kein Verständnis haben. Wenn besonders der Seekrieg grausame Härten gezeitigt hat, so bedauern wir das sehr. Der Seekrieg wird leider nach den Grundsätzen geführt, die der englische Seelord Fisher in die Worte gefaßt hat: **„Während des Krieges ist Mäßigung Blödsinn“.**

Es ist eine Irreführung, wenn das Flugblatt der Opposition behauptet, die von der Sozialdemokratie seit dem 4. August betriebene Politik bedeute „das Kreuz auf dem Grabe des Klassenkampfes“. Denn die Verfasser des Flugblattes wissen sehr gut, daß Reichstagsfraktion und Parteileitung auch während der Dauer des Krieges, soweit das überhaupt möglich ist unter dem durch den Kriegszustand auferlegten Burgfrieden, alles, was in ihren Kräften stand, getan haben, um die wirtschaftlichen und politischen Interessen der deutschen Arbeiterklasse zu sichern. Keine Gelegenheit ist versäumt worden, wenn es galt, in der Frage der Lebensmittelteuerung, in der Frage der sozialen Fürsorge und in allen mit dem Belagerungszustand im Zusammenhang stehenden Fragen mit aller Energie die wirtschaftlichen und politischen Interessen der breiten Massen des werktätigen Volkes zu vertreten. Daß die Klassengegensätze auch während des Krieges fortbestehen und der Kampf gegen die Klassenherrschaft nach dem Kriege wieder aufleben wird, ist selbstverständlich. Nur Böswillige können behaupten, die Sozialdemokratie habe den Klassenkampf abgeschworen. Die über die notwendigen Grenzen hinausgehende Handhabung des Burgfriedens ist von uns stets entschieden bekämpft worden.

Die Vorbedingung für die erfolgreiche künftige Führung des Klassenkampfes ist aber die **Sicherung der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit unseres Landes. Dieser Sicherung zu dienen ist deshalb die Pflicht der deutschen Sozialdemokratie.**

Auf eine Drohung mit der Parteispaltung läuft es letzten Endes hinaus, wenn die Verfasser des Flugblattes am Schlusse erklären, „die Verantwortung für alles, **was sonst kommt“,** falle den leitenden Instanzen der Partei zu, wenn diese nicht unverzüglich mit der Politik des 4. August brächen.

Jede Drohung, die auf eine Parteispaltung hinzielt, ist ein Verbrechen an der Partei, ein Verbrechen an der gesamten Arbeiterbewegung.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Parteigenossen allerorts deshalb die Gefahr erkennen, die in derartigen Treibereien liegt und daß sie den Organisationsschädlingen ein gebieterisches: **„Bis hierher und nicht weiter!“** entgegenrufen werden.

Nach dem Abschluß des Krieges werden besonders auch in der inneren Politik so wichtige Aufgaben zu lösen sein, wie das seit der Gründung des Deutschen Reiches noch niemals der Fall war. Wir denken an die Verteilung der Lasten, die dieser Weltkrieg dauernd dem Volke auferlegen wird, an die Schwierigkeiten bei der Fortführung der Sozialpolitik, an die großen wirtschaftlichen Kämpfe, an die Reformen, die es auf dem Gebiete des Verfassungswesens durchzukämpfen gilt. In der kommenden Zeit wird der deutschen Arbeiterklasse eine starke einige Sozialdemokratie nötiger sein denn je.

Berlin, den 28. Juni 1915.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

k. Berlin, 30. Juni 1915.
(Dritter Verhandlungstag.)

Die Spezialberatung und Abstimmung über die zum Vorstandsbericht vorliegenden Anträge wurde heute fortgesetzt. Ueber einen Antrag, nach Beendigung des Krieges eine ordentliche Generalversammlung einzuberufen, ging der Verbandstag zur Tagesordnung über. Ein Antrag Leipzig, daß die Verwaltungsstellen das Recht haben sollen, auf ihre Kosten Kollegen auf die

---

Der Schwarzmüller.

1. Fortsetzung.

Im Jahre 1821 entstand gegen den Landrichter, welcher jene vorläufige Untersuchung geführt hatte, der dringende Verdacht des Unterschleifs und andrer Amtsverbrechen. Er wurde suspendiert und ein Bevollmächtigter des Obergerichts nach dem Sitz des Landgerichts gesandt, um den neuen Verweser einzuführen und zugleich eine Amtsvisitation abzuhalten.

Während er damit beschäftigt war, brach plötzlich in einer Novembernacht Feuer in der verschlossenen Registratur aus, wodurch ein großer Teil der Akten des Gerichts in Flammen aufging und den Eingesessenen ein bedeutender Schaden widerfuhr. Der Verdacht der Brandstiftung fiel auf den suspendierten Rister. Man mutmaßte, er habe die Zeugnisse seiner Amtsveruntreuungen vernichten wollen. Es wurde deshalb eine neue Untersuchung wegen dieser Brandstiftung gegen ihn eröffnet.

Der Bevollmächtigte richtete nun seine ganze Aufmerksamkeit darauf, aus den geretteten Akten diejenigen Stücke herauszusuchen, deren Vernichtung für den vorigen Richter ein besonderes Interesse gehabt haben mußten. Dabei geriet ihm ein Aktenfaszikel: „Die Aufstellung eines Kurators für den abwesenden Schwarzmüller betreffend“, in die Hände, und zugleich erhielt er Kunde von dem Gerücht, daß dieser Müller von den Seinen ermordet worden sei. Auch ward ihm zugeflüstert, der vorige Richter möge von den wohlhabenden Müllersleuten ein Stück Geld erhalten haben, um die Sache auf sich beruhen zu lassen. Dieser Verdacht wurde in den Augen des Bevollmächtigten bestätigt, als er auch das andre, unvollständige Aktenstück mit den Protokollen über die Aussage des Gendarmen und der Tagelöhner auffand.

Alsbald ward eine neue Untersuchung eingeleitet. Die früher vernommenen Zeugen sagten ungefähr dasselbe aus wie bei der Voruntersuchung. Nur die Ehefrau des Wagner legte schon beim ersten Verhör folgendes Bekenntnis ab: die Söhne des Schwarzmüllers hätten vor vier Jahren ihren Ehemann beredet, daß er ihnen helfen möchte, ihren Vater auf die Seite zu schaffen. Das sei ungefähr im August oder September 1817 geschehen. Sie, die Ehefrau hätte es nicht leiden wollen: die Söhne hätten aber nicht nachgelassen. Darauf wäre ihr Mann einmal nachts mit ihnen in die Schlafkammer des Müllers gegangen, und sie hätten ihn miteinander umgebracht. Der Leichnam sei in einer Felsschlucht auf dem Grund und Boden der Mühle vergraben worden.

Der Ehemann der Zeugin, der Tagelöhner Wagner, ward nun ernstlicher vorgenommen, und es dauerte nicht lange, bis auch er zu folgendem Geständnis gebracht wurde:

Der alte Schwarzmüller sei ein gar grausamer Mensch gewesen und allen Ausschweifungen ergeben. Frau und Kinder hätten viel von ihm zu leiden gehabt und in beständigem Hader mit ihm gelebt. Da habe Konrad, der Sohn des Müllers, ihm einst vertraut — im September 1817 —, die Familie könne es nicht mehr aushalten. Damit der Vater sie nicht um alles bringe, wollten sie ihn in der nächsten Nacht auf die Seite schaffen. Konrad habe ihn aufgefordert, ihnen dabei zu helfen. Zuerst hätte er nicht daran gewollt: endlich auf vieles Zureden habe er sich aber doch entschlossen. Nun habe ihn Konrad eines Nachts abgeholt und sie beide hätten, unter Beihilfe des jüngsten Sohnes, Friedrich, den alten Vater in der Küche ermordet. Der Leichnam sei zuerst in der Sägemühle verscharrt worden. Später hätten sie ihn in eine Felsenschlucht auf dem Krummacker geworfen und mit Erde und Steinen bedeckt. Die Müllerin und ihre Töchter wüßten auch von der Tat.

Das Untersuchungsgericht begab sich hierauf, von einer gehörigen Mannschaft begleitet, ganz in der Stille in das Sittental. Sie kamen gegen Abend an, die Schwarzmühle ward umstellt, und man überraschte die Familie, als sie eben stehend ihr Tischgebet verrichtete. Man ließ sie ruhig das Gebet aussprechen: alsdann wurde sämtlichen Mitgliedern der Familie Arrest angekündigt und jedes in ein besonderes Gemach eingeschlossen. Noch in derselben Nacht schritt man zum summarischen Verhör der Mutter und beider Söhne. Aber die Ueberraschung, auf die man gerechnet, blieb ohne Ergebnis. Jeder antwortete ruhig und unbefangen dasselbe, was in den früheren Protokollen stand. Keiner wußte etwas von dem verschwundenen Vater, und alle behaupteten, daß er vor Jahren auf und davongegangen sei, ohne daß sie etwas von seinem weiteren Ergehen gehört hätten.

Ein ganz anderes Resultat lieferte der folgende Tag. Der Tagelöhner Wagner führte die Gerichtspersonen links von der Mühle eine steile Bergwand hinauf. Dann ging es über mehrere Aecker in einen Felsengarten, zwischen denen eine Kluft sich befand. Hier, erklärte Wagner, sei der Leichnam des Schwarzmüllers von den Söhnen verscharrt worden. Man räumte mehrere lose, nur dürftig mit Moos und Gestrüpp überwachsene Steine hinweg; als man an eine Schicht von verwittertem Laub und Steinen kam, rief der Führer: „Nun kommt der Leichnam bald!“ Als man auch diese weggetan, kamen wirklich einige Fetzen halbvermoderten Tuches, Schädelknochen, Wirbelbeine, Rippenbeine und andere Knochen zum Vorschein, die von dem Gerichtsarzt für die Gebeine eines Menschen erklärt wurden. Der Tagelöhner Wagner sagte: „Ja, das wird der Schwarzmüller sein. Denn in meiner Gegenwart trugen ihn die Söhne vor vier Jahren hier herauf und warfen ihn hinein, und wir haben ihn zusammen mit Moos und Laub zugedeckt. Der Schwarzmüller hat auch gerade so schöne Zähne gehabt, wie hier am Unterkiefer sitzen.“

Sämtliche Kinder des Müllers wurden hierauf einzeln zuerst vor die zusammengelegten Gebeine und demnächst an den Ort des Fundes geführt. Die Wirkung beim Anblick der Gebeine war sehr verschiedenartig.

Der älteste Sohn, Konrad, brach, ohne gefragt zu werden, als er die Gebeine sah, in den Ausruf aus: „Ja, das ist mein Vater. — Aber ich bin der Täter nicht,“ setzte er nach einigem Bedenken hinzu.

Der zweite Sohn, Friedrich, blickte trotzig, ohne Zeichen der Verlegenheit und stumm auf die Gebeine. Erst auf die Frage: Was das wäre? antwortete er: „Nun, was wirds sein! — Beine sind es. Ob aber Menschenbeine oder Tierbeine, das weiß ich nicht. Ich kenne weder Menschenbeine noch Tierbeine.“

Die jüngste Tochter, Kunigunde, rief auf dem Wege nach der Schlucht ängstlich aus: „Davon weiß ich nichts. Ich weiß wohl das von meinem Vater; aber von dem hier oben weiß ich nichts. — Ich bin unschuldig, ganz gewiß unschuldig.“

Die älteste Tochter, Margarete, rief ebenfalls aus: „Ich bin unschuldig an der Tat — ich bin unschuldig. Ich habe von der Sache nicht eher gewußt, als bis mein Vater angefangen hat fürchterlich zu schreien. Aber da war es zu spät. Ich habe seitdem keine ruhige Stunde gehabt. O Gott! was wird noch aus uns werden!“

Die Kriminaluntersuchung ward gegen die Familie des Schwarzmüllers und gegen den genannten Teilnehmer eröffnet. Ein ungeheures Verbrechen lag vor, eins, das zu den allerseltensten in der menschlichen Gesellschaft gehört: ein Vater- und Gattenmord, ein Komplott zum Meuchelmord, zu welchem die Gattin, zwei Söhne und zwei Töchter sich verschworen hatten. Welche Motive mußten einem solchen haarsträubenden Frevel zugrunde liegen, und welches tiefe, sittliche Familienzerwürfnis mußte vorangegangen sein! Ueber beide Fragen gab die Untersuchung den vollständigsten Aufschluß, auch legten die einzelnen Verbrecher nacheinander das vollkommenste Bekenntnis ab, so daß die Geschichte der Kriminalprozedur in diesem Falle ganz in den Hintergrund tritt, und wir uns allein mit der Erzählung des historischen Hergangs und der psychologischen Seite des Verbrechens beschäftigen können.

Allerdings war ein tiefes, sittliches Zerwürfnis in der Familie, aber nicht auf der Seite, wo wir es erwarten sollten. Sämtliche Mörder, Mutter, Söhne und Töchter, genossen des besten Rufes, niemand hätte sie der Tat für fähig gehalten.

Die Ehefrau, zur Zeit der Tat einige 50 Jahre alt, auch eine Müllerstochter und von Eltern stammend, welche, wie der Pfarrer sich ausdrückte, ebenso arm an Geist als an Herz waren, soll schon in der Jugend einen gänzlichen Mangel an Gedächtnis- und Fassungskraft gezeigt haben. Durch die unausgesetzten Mißhandlungen ihres Mannes in der über dreißigjährigen Ehe sanken ihre Geisteskräfte noch tiefer hinab; sie versank bisweilen in einen Zustand von Stupidität, der an Blödsinn grenzte. Der Mann klagte beständig über seine dumme Frau: sonst galt sie überall für eine höchst gutmütige, verträgliche, wohlwollende Frau von untadelhaftem Lebenswandel.

(Fortsetzung folgt.)

Parteischule zu schicken, rief nochmals eine kleine Debatte hervor. Nachdem auch von Vorstandsseite vor der Annahme des Antrages gewarnt wurde, fiel dieser mit allen gegen etwa 10 Stimmen. Gegen wenige Stimmen wurde beschlossen, bei der Generalkommission die Gründung einer wöchentlich erscheinenden gewerkschaftlichen Frauenzeitung zu erwirken.

„Zum ehrenden Andenken an die im europäischen Kriege 1914/15 im Kampfe um den Frieden gefallenen Mitglieder" des Verbandes hat der Vorstand ein künstlerisch gut ausgestattetes Gedenkbuch herausgegeben, das die Namen der Gefallenen enthält und von Zeit zu Zeit erweitert werden soll. Von 15 Delegierten aus Leipzig und Düsseldorf wurde nun beantragt, in dem Titel die Worte „im Kampf um den Frieden", ferner im einleitenden Text, wo von den Gefallenen als „Kämpfer für die Freiheit" gesprochen wird, die Worte „für die Freiheit" zu streichen. Der Antrag wurde jedoch gegen ungefähr 15 Stimmen abgelehnt.

Den

Bericht der Redaktion des Verbandsorgans

gab nun Scherm-Stuttgart. Es liegen hierzu mehrere Anträge vor, die sich mit der Haltung der Schriftleitung zum Kriege nicht einverstanden erklären. Scherm betont zu den einzelnen Anträgen, diese verlangten eine Zensur, die schlimmer wie die amtliche wäre. Die Redaktion handele nach dem Grundsatz, Freiheit in der Meinungsäußerung, aber keine Zensur. Er wendet sich entschieden gegen die Behauptungen in einem Göppinger Antrag, daß die Metallarbeiter-Zeitung die Arbeiter über die derzeitigen Verhältnisse nicht in wahrer Weise aufkläre und verlangt, daß der Redaktion die Wege gezeigt werden, welche angebracht erscheinen, die Arbeiterschaft auch während des Krieges von einer chauvinistischen Hetze abzuhalten. Die gemachten Vorwürfe seien sehr ungerechtfertigt. In der Metallarbeiter-Zeitung habe es an Pflege und Förderung der internationalen Beziehungen auch während des Krieges nicht gefehlt. Wenn in einem Antrag Düsseldorf verlangt werde, daß das Verbandsorgan bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine mehr reservierte Haltung einnehmen soll, und nicht durch persönliche Anrempelungen Konflikte heraufbeschwöre, so würden durch diese Wendung die Dinge auf den Kopf gestellt. Haben wir etwa Beschlüsse einer Körperschaft zu durchkreuzen gesucht? Nein, wir hielten es für unsere Pflicht, zu kritisieren, wenn man eine derartige Disziplinlosigkeit, wie Liebknecht, begeht. Wir sollen innere Parteifragen nicht behandeln. Dann müßte aber zuerst festgestellt werden, was innere Parteifragen sind. Abstimmungen im Reichstag gehen nicht nur die Partei, sondern auch die Gewerkschaften, das ganze deutsche Volk an. Die Kritik an der Handlung einzelner Abgeordneter kann nicht unterbunden werden. Ist es eine innere Parteifrage, wenn wir zur Wahl von sozialdemokratischen Abgeordneten auffordern? Sollen wir zur Reichstagswahl schweigen? Ich bin überzeugt, wenn die Metallarbeiter-Zeitung nach dem Standpunkt der Antragsteller redigiert würde, dann wäre alles gut. Vor einigen Tagen wurde uns der bekannte Aufruf zugeschickt, mit dem Ersuchen, ihn abzudrucken. Der Aufruf war von Redakteuren des „Vorwärts" und der „Leipziger Volkszeitung" unterschrieben. Diese Zeitungen brachten aber den Aufruf nicht, die Metallarbeiter-Zeitung sollte ihn aber bringen. Unter den Unterzeichnern war auch ein Leipziger Kollege, der uns hier einen Maulkorb umhängen will. Für uns gibt es keine Richtungen, die wir fördern oder bekämpfen. Es ist uns auch in dieser Kriegszeit nicht eingefallen, in dem Kampfe der Genossen Partei zu ergreifen. Wir haben nur den Standpunkt der Mehrheit der Reichstagsfraktion vertreten, weil wir dies für unsere Pflicht hielten, aus der klaren Erkenntnis der sachlich Notwendigkeit heraus.

In der Diskussion kritisierte Schäfer-Leipzig, daß der Fall Liebknecht in der Metallarbeiter-Zeitung behandelt worden ist. Innere Parteistreitigkeiten gehörten nicht in das Verbandsorgan, das habe auch die Breslauer Generalversammlung ausgesprochen, danach hätte sich die Redaktion zu richten. Zum mindesten hätte das Verbandsorgan vermittelnd wirken müssen. Der in der Metallarbeiter-Zeitung gebrachte Brief aus der Schweiz über eine Reise in Deutschland habe die Stimmung der deutschen Arbeiter nicht richtig wiedergegeben. Wir haben unzählige Feldpostbriefe erhalten, in denen die Kollegen sich gegen die Stellung der Metallarbeiter-Zeitung wendeten.

Vorhölzer-Stuttgart: Die Anträge muten ganz komisch an, sie kommen alle von einer Seite, die das Wort „Freiheit" immer im Munde hat, aber alles unterdrücken will, was gegen ihre Ansicht verstößt. Das ist eine seltsame Freiheit. In einem Antrag wird verlangt, daß der internationale Charakter der Arbeiterbewegung mehr respektiert würde. Die deutsche Arbeiterbewegung hat da ein gutes Gewissen. Ich habe noch kein Arbeiterblatt gefunden, das in Chauvinismus macht. Sehen Sie aber die Leute an, die auf internationalen Kongressen immer schöne Reden hielten, welche Stellung diese nun einnehmen. Soll da die Zeitung der größten Arbeiter-Organisation stillschweigend vorübergehen? Wie stellt sich Schäfer das Los der deutschen Arbeiterbewegung vor, wenn Deutschland nicht durchhalten kann? Wo käme denn alles hin, was die deutsche Arbeiterbewegung in 30 Jahren errungen hat! Wir hätten die Kosten zu bezahlen. — Wir müssen die Kollegen erziehen, daß sie nicht politisch interesselos sind, und dürfen darum der Redaktion keinen Maulkorb umhängen.

Haushofer-Harburg wendet sich besonders gegen die Artikel von Kummer in der Metallarbeiter-Zeitung über ausländische Verhältnisse. Die Arbeitgeber hätten diese Artikel ausgeschlachtet; sie wären nicht dazu angetan, die Interessen der Kollegen in den Betrieben zu wahren.

Ufermann-Düsseldorf: Im Rheinland sind fast alle Kollegen mit der Haltung der Metallarbeiter-Zeitung nicht einverstanden. Der Krieg ist ein kapitalistischer und seine Früchte werden dem Kapitalismus in den Schoß fallen. Die Hoffnungen auf Freiheiten sind gering.

Reichle-Göppingen: Unsere Mitgliedschaft ist mit der Schreibweise der Metallarbeiter-Zeitung auch nicht einverstanden. Einigkeit und Geschlossenheit sollte auch in der Presse zum Ausdruck kommen und alles Verletzende vermieden werden.

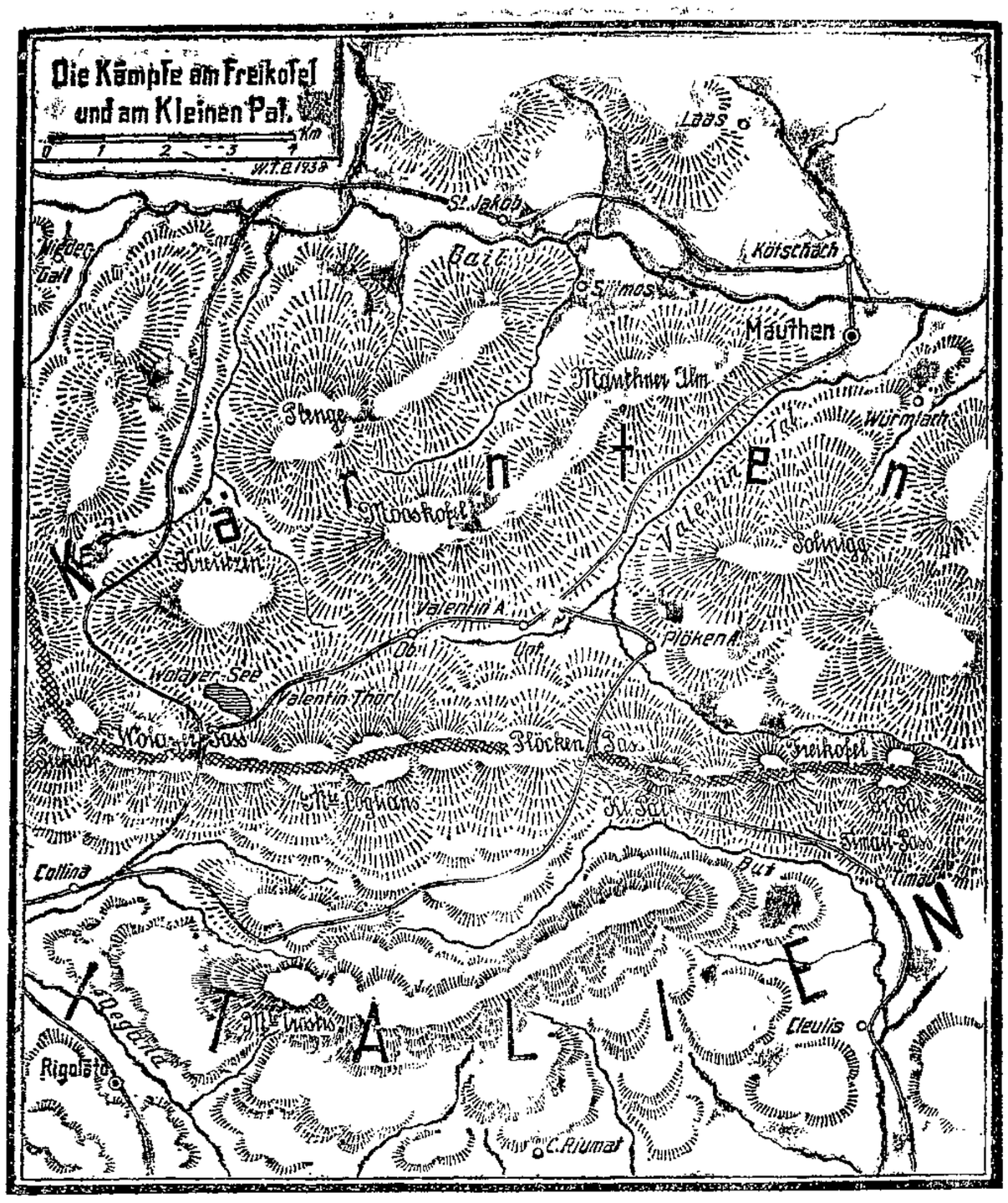
Weber-Frankfurt a. M.-Griesheim: Die Frankfurter Kollegen sind in ihrer großen Mehrheit derselben Ansicht, wie die Vorredner, und mit der Tendenz der Metallarbeiter-Zeitung nicht einverstanden. Die Art, wie mit einigen Genossen polemisch umgesprungen wurde, kann agitatorisch nicht wirken. Parteifragen sollten besonders in der jetzigen Zeit in der Metallarbeiter-Zeitung nicht behandelt werden. Das Durchhalten müssen wir so verstehen, daß wir nach dem Krieg geschlossen dastehen. Dazu trägt aber die Haltung der Metallarbeiter-Zeitung nicht bei.

Steinkopf-Essen: Ein Gewerkschaftsblatt soll sich nicht um innere Parteistreitigkeiten kümmern.

Marburger-Bremen meint, beide Teile müssen sich mit etwas mehr Besonnenheit entgegenkommen, dann wäre dies für den Verband zum großen Vorteil.

Schumann-Leipzig: Die Haltung Liebknechts findet mehr Anerkennung, als die mancher anderen Abgeordneten, die nicht recht wissen, welche Meinung sie einnehmen sollen, und nur mit dem Strom geschwommen sind. Im Vorstandsbericht wurde gesagt, daß die internationalen Verbindungen erneut erhalten worden seien, und in der Metallarbeiter-Zeitung finden wir die gehässigen Angriffe gegen unsere ausländischen Genossen. Wenn die Metallarbeiter-Zeitung nicht eine andere Haltung einnimmt, dann trägt sie nicht dazu bei, die Arbeiter in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Dittmann-Hamburg betont, die Redaktion hätte Entschlossenheit üben müssen. Die ewigen Beschwerden über die Redaktion müßten endlich einmal verschwinden. Die Artikel Kummers seien von reaktionären Blättern gegen die Arbeiter ausgeschlachtet worden. Die Kollegen sollen sich politisch betätigen, sie werden ausreichend durch die politische Presse informiert. Das Verbandsorgan darf sich um die inneren Parteifragen nicht kümmern, ihre Stellungnahme ist eine unnötige Verschärfung der Differenzen.



Trost-Kiel: In den Anträgen kommt die Stimmung der in Arbeit stehenden Kollegen zum Ausdruck. Ich will Liebknecht nicht in Schutz nehmen, es ist aber nicht Aufgabe der Gewerkschaftspresse, in der Art, wie geschehen, zu kritisieren.

Koch-Halle: Man hätte auf beiden Seiten die Schreibereien unterlassen können. Wir sind über die ausländischen Zustände dupiert worden. Bei uns hat ein Redakteur des Volksblattes, der gewiß nicht auf der rechten Seite steht, einen Vortrag über England gehalten, aus dem hervorgeht, daß dort die Zustände tatsächlich so sind, wie sie Kummer geschildert hat. Ich bin damit einverstanden, daß innere Parteiangelegenheiten in der Metallarbeiter-Zeitung nicht verhandelt werden. Wir dürfen aber auch der Redaktion die freie Meinungsäußerung nicht unterbinden, sie kann nicht gegen ihre Ueberzeugung schreiben.

Redakteur Quist-Stuttgart verteidigte die Schriftleitung gegen die erhobenen Angriffe. Er ersuchte um Ablehnung der Anträge.

Schultz-Kiel tritt für die Redaktion ein. Man müßte auch nach dem Krieg mit Tatsachen arbeiten und nicht mit Phantasien und Phrasendrescherei. Liebknecht hätte nicht die Bedeutung, die man ihm zumißt, wenn er nicht der Sohn des größeren Vaters wäre. (Sehr richtig!) Man sollte die Einzelnen nicht nach ihren Vorfahren beurteilen.

Zwei Berliner Delegierte sprechen gegen die Haltung des Verbandsorgans. Politische Fragen müßten aus dem Organ ausgeschaltet werden.

Koch-Hamburg: Wenn die Redaktion der Opposition Rechnung getragen hätte, dann wäre die Gegenseite stärker wie heute. Ich bin mit der Redaktion auch nicht ganz einverstanden, aber aus anderen Gründen wie der Vorredner. Die Redaktion hat nicht immer scharf genug gehobelt, wo gehobelt hätte werden müssen. Pannekoek hat die deutsche Arbeiterschaft schwer beleidigt. Ich hätte erwartet, daß die Redaktion dies in der schärfsten Weise zurückgewiesen hätte. Mit dem Artikel Kummers ist ein großer Teil der Kollegen einverstanden. Wir brauchen uns nicht schlechter hinzustellen, als wie wir sind. Daß die Redaktion zu den hochwichtigen politischen Fragen Stellung nimmt, ist sehr gut verständlich. Sie muß eine Meinung haben, wenn sie keine hätte, würde sie auch verurteilt.

Schlicke-Stuttgart: Als internationaler Sekretär kann ich die Verhältnisse im Ausland etwas beurteilen. Warum greift man mich denn nicht an, wo ich doch schon so oft auf die Schwächen des Auslandes aufmerksam gemacht habe? Das ist keine Erschwerung der internationalen Verbindungen. Wie schlecht sind wir manchmal in der französischen Presse weggekommen. Haben wir darum die Verbindungen abgebrochen? Es ist nicht richtig, immer nur die Lichtseiten des Auslandes zu zeigen und die Schattenseiten zu verschweigen. Wir müssen anerkennen, daß wir verschiedene Einrichtungen Deutschlands erst lieb gewonnen haben, nachdem wir die vom Ausland sahen. Die Vorwürfe gegen Kummer sind darum unberechtigt. Es wird erklärt, wir hätten umgelernt; der alte Liebknecht hat einmal gesagt, anderen Verhältnissen gegenüber ändere ich sofort meine Meinung. Der Ansicht bin ich auch. Wenn Disziplinwidrigkeiten in der Arbeiterbewegung vorkommen, dann ist es geradezu eine Pflicht des Verbandsorgans, dazu Stellung zu nehmen. Was heißt denn keine Politik betreiben? Stehen wir auf dem Standpunkt der Polizeibehörde, daß wir keine Politik betreiben können? Interessieren uns nicht auch in der Politik zahlreiche Fragen? Soll zu diesen die Metallarbeiterzeitung keine Stellung nehmen und nicht antworten können, wenn sie von einer anderen Zeitung angegriffen wird?

Nachdem noch einige Redner teils für teils gegen die Redaktion gesprochen hatten, fand ein Schlußantrag Annahme.

Im Schlußwort ging Scherm auf einen während der Aussprache eingegangenen Vermittelungsantrag ein. Nach diesem sollen die vorliegenden Anträge als durch die sehr rege Aussprache für erledigt erklärt werden. Es wird aber von der Schriftleitung erwartet, daß sie in Zukunft dieser Aussprache möglichst Rechnung trägt und sich ganz besonders während des Krieges einer angemessenen Zurückhaltung befleißigt. Diese Zurückhaltung und Sachlichkeit wird auf das Bestimmteste in der Behandlung von inneren Parteistreitigkeiten erwartet. Scherm sagte hierzu, wenn die Generalversammlung der Redaktion Fesseln anlegen wolle, dann solle sie lieber einen der vorliegenden Anträge annehmen. Der Vermittelungsantrag sei eine Kautschukbestimmung.

Bei der Abstimmung nahm die Generalversammlung jedoch diesen Antrag gegen eine erhebliche Minderheit an. Es wurde ferner beschlossen, daß, wenn die Generalkommission den Antrag auf Schaffung einer gewerkschaftlichen Frauenzeitung ablehnt, dem Verbandsorgan 14täglich eine Frauenbeilage beizufügen ist.

Zu dem Punkt Einführung von Staffelbeiträgen erstattete hierauf Paplowitsch-Berlin den Bericht der hierfür von der letzten Generalversammlung eingesetzten Kommission. Diese sei enttäuscht gewesen, daß nach Veröffentlichung ihrer Vorschläge darüber im Verbandsorgan keine Aussprache stattgefunden habe. Nach dem jetzigen Statut betragen die Beiträge 70 Pfg. für männliche Mitglieder und 30 Pfg. für weibliche und jugendliche Mitglieder. Die Kommission schlägt nun vor, eine Zwischenklasse mit einem Beitrag von 50 Pfg. einzuschalten. Sie glaubt dadurch eine beträchtliche Anzahl Arbeiter der Metallbranche der Organisation zuzuführen. In Klasse I sollen die erwachsenen männlichen Mitglieder, in Klasse II — unter bestimmten Voraussetzungen — erwachsene männliche und weibliche Mitglieder, in Klasse III die weiblichen, jugendlichen männlichen Mitglieder und Lehrlinge gehören. Ueber die Zugehörigkeit zur Klasse II, sowie über den Wechsel von Klasse I zu II oder II zu I oder III zu II sollen die Ortsverwaltungen entscheiden. Die Unterstützungen sind der neuen Klasse angepaßt.

An den Bericht schloß sich eine Debatte, die morgen fortgesetzt wird.

Die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß mit 107 gegen 48 Stimmen Staffelbeiträge nach dem Kommissionsvorschlag.

Aus der Partei.

Verboten wurde vom Oberkommando in den Marken ein vor einiger Zeit in Berlin herausgegebenes Flugblatt mit der Rede Liebknechts, die dieser im März dieses Jahres im preußischen Landtag zum Etat hielt. Die Polizei nahm einige Haussuchungen wegen dieses Flugblattes vor.

Haussuchungen und Sitzungsverbot. Am Montag abend sollte in Düsseldorf eine Sitzung des Arbeitersänger-Kartells stattfinden, um sich mit der Abrechnung und anderen Gesangvereinsangelegenheiten zu beschäftigen. Für die Abhaltung der Sitzung wurde die Genehmigung versagt. — Dienstag früh wurden in Düsseldorf bei sechs Genossen und einer Genossin durch Beamte der politischen Polizei Haussuchungen vorgenommen, ebenso bei einigen Genossen im Landkreis. Gesucht wurde angeblich nach Flugblättern und Broschüren, u. a. auch nach dem Friedensaufruf des Parteivorstandes, der nach Angabe eines der Beamten auch als Flugblatt herausgegeben worden sei.

Aus den Organisationen. Eine Vertrauensmännersitzung des Wahlkreises Lennep-Remscheid-Mettmann nahm eine Resolution an, die sich gegen die Taktik des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion wendet. — Der Vorstand des sozialdemokratischen Bezirksverbandes Magdeburg veröffentlicht eine Erklärung, die unter Zuziehung der Wahlkreissekretäre beschlossen wurde und die sich rückhaltlos mit der Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion seit Kriegsbeginn einverstanden erklärt. Auch die Vorstände der Kreisorganisationen von Stendal, Jerichow, Magdeburg, Wolmirstedt, Wanzleben, Aschersleben, Halberstadt, Dessau und Bernburg haben zu diesen Fragen Stellung genommen und das Vorgehen der Opposition auf das schärfste mißbilligt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

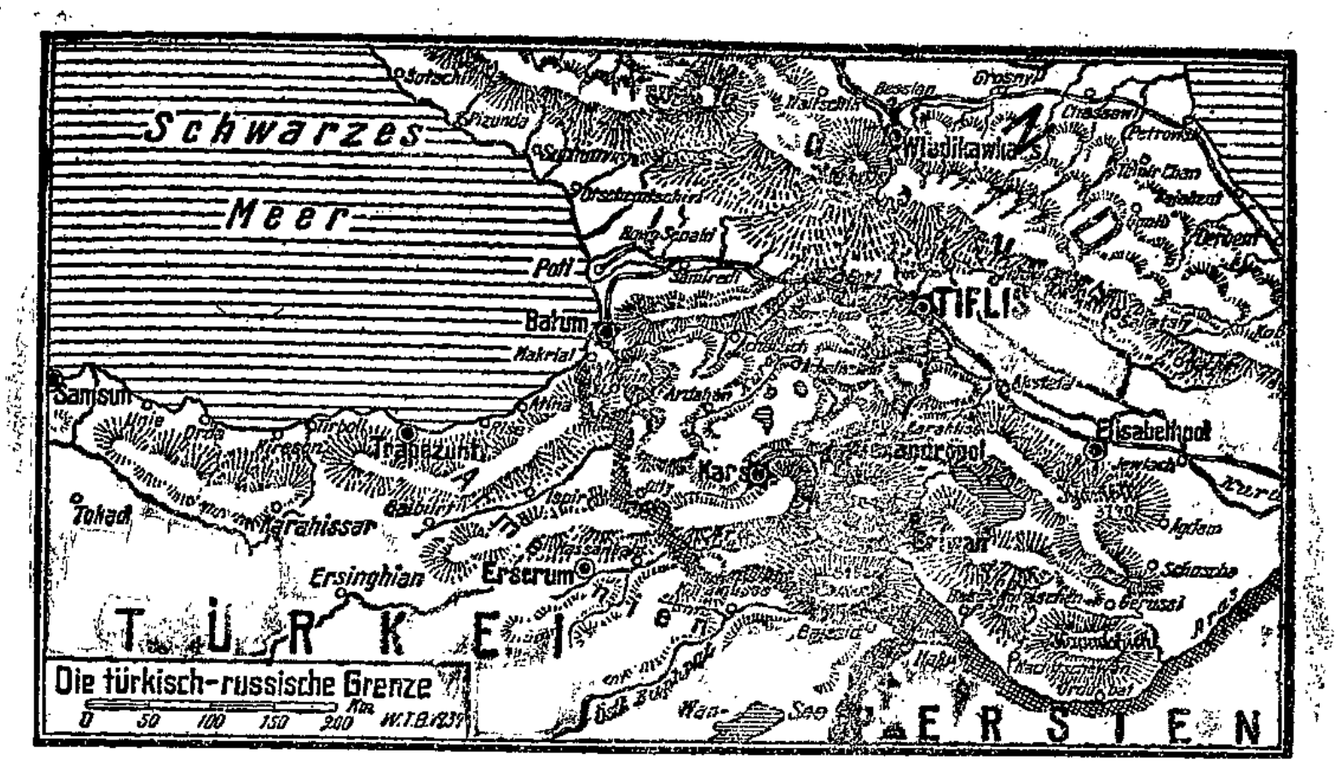
Die Preußische Verlustliste Nr. 263

enthält folgende Truppenteile:

Reitendes Feldjägerkorps.

Baudirektion der 10. Etappen-Inspektion.

Infanterie usw.: Garde: 1., 3. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment; 2. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regimenter Franz, Elisabeth und Augusta; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 6 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 330), 7, 8, 12, 13, 16, 17, 19, 20, 22, 24 bis einschl. 28, 30, 31, 33, 34 (s. Inf.-Batl. Frhr. v. der Horst), 37 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 330), 40 bis einschl. 46, 52, 56, 58, 61, 63 bis einschl. 67, 69, 73, 75, 77, 79, 80, 81, 83 bis einschl. 93, 95, 96, 97, 109, 110, 111, 113, 114, 116, 128, 130, 131, 132, 135, 136, 137, 140, 141, 144, 147, 148 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 151, 152, 156, 158, 159, 160, 161, 164, 165, 166, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 186, 190, 330, 332. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 5 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 6, 7, 8, 10 (s. auch Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 9), 11, 18, 19 (s. Inf.-Regt. Nr. 332), 20, 21 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Runge), 22, 26, 27, 29, 30, 32, 35, 37 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 38, 40, 48, 51, 53, 56, 57, 59, 60, 61, 65, 66, 67, 69, 71, 72, 75, 77, 84, 87, 90, 91, 93, 94, 99, 109, 110, 111, 116, 118, 130, 201, 203, 206, 209, 213, 214, 216, 217, 218, 219, 221, 222, 223, 226, 228, 229, 230, 231, 232, 236, 237, 249, 250, 251, 254 bis einschl. 259, 261, 262, 263, 265, 268. — Ersatz-Infan-



terie-Regimenter Nr. 8, 28, Königsberg II und III, Keller, Leimbach-Zerener, v. Nußbaum, v. Reinhard und Runge. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 5, 10, 19, 21, 22, 23, 24, 27 bis einschl. 31, 34, 37, 39, 46 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 49, 52, 57, 61, 66, 71, 72, 75, 76, 85, 87 (siehe auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 30), 99, 116, 118 und v. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 5 und 9. — Infanterie-Bataillon Frhr. v. der Horst. — Brigade-Ersatz-Bataillone: 2. Nr. 5, Nr. 10, 11, 16, 22, 23, 26, 30, 31, 35, 37, 39, 41, 44, 49, 50, 79, 86. — Landsturm-Infanterie-Bataillone Barmen, Brieg (s. Inf.-Regt. Nr. 330), II Darmstadt, Deutsch-Krone (s. Ers.-Inf.-Regt. Runge), II Hagenau, I Kosten, II Münster (s. Inf.-Regt. Nr. 330), Schlawe, St. Wendel, I Tilsit (s. Ers.-Inf.-Regt. v. Nußbaum). — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone Hardershof und Schwedt a. O. — Etappen-Sammel-Kompagnie Nr. 10 der 9. Armee. — Jäger-Bataillone Nr. 4, 5, 7, 14; Reserve-Bataillone Nr. 2, 3, 5, 8, 11, 20, 22, 23. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 81. — Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 202 (s. Inf.-Regt. Nr. 66), Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4.

Kavallerie: 1. Garde-Dragoner; 2. Garde-Ulanen; Dragoner Nr. 5 (s. auch Jäger zu Pferde Nr. 8), 7, 18, 21; Husaren Nr. 11 (siehe Jäger zu Pferde Nr. 8), 13, 14, 16; Reserve-Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 1, 2, 12, 16; Reserve-Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 1, 2, 12, 16; Reserve-Ulanen Nr. 1, 3, 5; Jäger zu Pferde Nr. 1 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 94), 7, 8; Reserve-Abteilungen Nr. 48 und 80.

Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 5, 7, 15 (siehe Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 2), 22, 23, 26, 34, 40, 43, 44, 45, 46, 47, 52, 57 (s. Landw.-Feldart.-Abt. der 4. Landw.-Division), 58, 59 (s. auch Schwere Minenwerfer-Abt. Nr. 3), 67 (s. Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 2), 70, 74, 75 (s. auch Feldart.-Regt. Nr. 83), 83, 104, 229, 233 (s. Feldart.-Regt. Nr. 40), 241; Reserve-Regimenter Nr. 6, 7, 20, 22, 30, 45, 52, 67, 70; Landwehr-Abteilung des I. Armeekorps und solche der 4. Landwehr-Division; 1. Landwehr-Batterie Nr. 76 (s. Res.-Feldart.-Regt. Nr. 80). Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 2.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 4, 7, 8, 14, 15; Reserve-Regimenter Nr. 13, 18; Reserve-Bataillon Nr. 26; Landwehr-Bataillon Nr. 8; Batterie Nr. 240; Reserve-Batterie Nr. 26.

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 18, 23, 24, 25, 29, 30, 31; Bataillone: II. Nr. 2, I. und II. Nr. 4, II. Nr. 14, II. Nr. 15, I. Nr. 16, I. Nr. 21, I. Nr. 26, I. Nr. 27, I. und II. Nr. 28 (letzteres s. Pionier-Regiment Nr. 31); Reserve-Bataillone Nr. 33, 39; Versuchs-Kompagnie; Kompagnien Nr. 99, 111; Reserve-Kompagnien Nr. 44, 77; 1. Landwehr-Kompagnie des VI., 2. des XVIII. und 1. Landsturm-Kompagnie des XIV. Armeekorps: Abteilung der 4. Kavallerie-Division. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 109, 110, 111, 114, 126; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 3, 17, 41, 139, 141. Flammenwerfertrupp des XXXX. Reservekorps.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 27. Armee-Fernsprech-Abteilung v. Strantz. Festungs-Signaltrupp Nr. 124.

Train: Reserve-Fuhrparkkolonne Nr. 83. Feldbäckereikolonne Nr. 115.

Artillerie-Munitionskolonne Nr. 6 des VII. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des IV. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 61 des XXXXI. Reservekorps.

Armierungs-Bataillone.

Artilleriedepot Metz.

Bewachungskommando des Gefangenenlagers I Münster.

Rückkehr ostpreußischer Gefangener aus Rußland.

Wolff meldet: Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das innere Rußlands fortgeführten Deutschen herbeizuführen, sind bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft worden. Diese Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschluß und es steht zu hoffen, daß die Rückkehr der fortgeführten Zivilpersonen sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird.

*

Die deutsche Note an Amerika.

Die „Times" meldet aus Washington, daß die Antwort Deutschlands auf die amerikanische Note am Schluß der nächsten Woche abgehen werde. Der amerikanische Botschafter meldet amtlich, daß der Inhalt der Note sehr günstig sei. Niemand erwarte, daß Deutschland mit dem Unterseebootkriege aufhören werde, aber zuverlässige Meldungen gingen dahin, daß Deutschland einen Vorschlag machen wolle, wodurch eine größere Sicherheit für das Leben und das Eigentum der Amerikaner geboten werde; außerdem wolle die deutsche Regierung nochmals versuchen, Amerika zu überzeugen, daß der Unterseebootkrieg nur eine Gegenmaßregel gegen die englische Blockade sei.

Politische Rundschau.

Schweiz.

Eine neue Kriegsanleihe. Den Baseler Nachrichten zufolge sind Unterhandlungen zum Abschluß der dritten inländischen Mobilisationsanleihe des Bundes im Gange. Sie soll 100 Millionen betragen und von den Kantonalbanken und einem schweizerischen Banksyndikat übernommen werden, und zwar 50 Millionen fest und 50 Millionen zur Option. Es ist ein Zinsfuß von 4½ Prozent geplant. Ueber den Uebernahmekurs ist eine Einigung noch nicht erzielt worden. Die Bundesvertreter wollen nur einen Kurs von 98 zugeben, die Banken ihrerseits nicht weiter als 96 gehen.

Die Verfälschung der Nahrungsmittel.

Augen auf! Dieser Mahnruf ging wie ein roter Faden durch den Vortrag, den in dem Kursus für die Verpflegungs-Offiziere der Gefangenenlager ein Fachmann über die Nahrungsmittelverfälschung hielt. Augen auf! muß besonders den Hausfrauen, die mit geringem Kostgeld eine Familie zu verpflegen haben, in der Zeit des Nahrungsmittelwuchers zugerufen werden. Und in Nahrungsmittelverfälschung wird in einer Zeit des Mangels und der Teuerung auf dem Nahrungsmittelmarkt nicht knapp gearbeitet! Um unsere Hausfrauen vor Schädigungen in dieser Hinsicht nach Möglichkeit zu schützen, geben wir nachstehend die wesentlichsten Ausführungen des Vortragenden wieder:

Kaffee wird nicht nur gefälscht, sondern er kommt auch oft minderwertig auf den Markt; ebenso Kaffeesurrogate. Gefälschte Kaffeebohnen sind vielfach an der Oberfläche rissig.

Als Kakao werden oft gemahlene Kakaoschalen verkauft, die als Streu und Futter einen Wert von 3—4 Mk. der Zentner haben, die aber als gemahlener „Kakao" mit etwa 120 Mk. bezahlt werden müssen.

Milch wird im allgemeinen außerordentlich viel gefälscht. Hat die Milch bläuliche Farbe angenommen, so ist sie verdächtig. Empfehlenswert ist die Beschaffung einer in Drogerien und Apotheken erhältlichen Schwimmspule, mit der der Fettgehalt der Milch leicht festgestellt werden kann.

Die Butter ist sehr oft mit Margarine gemischt. Sie ist aber leicht auf ihre Echtheit durch folgendes Experiment zu prüfen: Etwa 5 Gramm Butter werden in einem Gläschen (Reagensglas) durch Petroläther (Benzin) aufgelöst. Auf diese Lösung wird ein wenig Salzsäure gegossen. Das Sesam-Oel, mit dem die Margarine hergestellt wird, hat die Eigenschaft, sich in Verbindung mit der Salzsäure rosa zu färben; während reine Butter ihre gelbe Farbe beibehält, auch wenn sie mit Salzsäure in Verbindung gebracht wird.

Kunstspeisefett ist im wesentlichen nichts anderes als Margarine, nur etwas kasseinhaltiger. Dem Fett wird vielfach Wasser zugesetzt. Reines Fett ist von Kunstfett leicht zu unterscheiden. Flüssig gemachtes und dann wieder erkaltetes reines Fett von Schlachttieren hat eine wellige Oberfläche, während Kunstprodukte eine glatte Fläche aufweisen.

Dem Hackfleisch wird vielfach trotz des Verbots Präservesalz zugesetzt. Während das Fleisch im normalen Zustande beim längeren Liegen an der Luft grau und unansehnlich wird, behält es nach Mischung mit Präservesalz die rote Farbe bei, da die roten Blutkörperchen des Fleisches mit dem Salz eine Verbindung eingegangen sind. Präservesalz ist aber kein Konservierungsmittel; es täuscht nur die Frische des Fleisches vor und verdeckt ein etwaiges Verdorbensein. Das Präservesalz hat auch die Eigenschaft, den Geruch fortzunehmen, selbst bei verdorbenem Fleisch; es löst nämlich den Schwefelwasserstoff, der den häßlichen Geruch erzeugt, auf. Verdorbenes Fleisch kann also nicht mehr durch den Geruch als solches erkannt werden, wenn es mit Präservesalz in Berührung war. — Auch Wurstwaren werden oft mit solchem Farbstoff behandelt. Fleisch wie Wurstwaren, die mit Präservesalz gemischt wurden, sind als solche erkenntlich, sofern man ein wenig Fleisch oder eine Scheibe Wurst einige Zeit der Luft aussetzt. Wird diese Probe grau, dann ist die Wurst oder das Fleisch frei von diesem Salz. Die Zersetzung des Fleisches durch die Luft ist also ersichtlich geworden; nicht aber wird sie ersichtlich bei der Färbung durch Präservesalz.

Büchsen-Konserven finden ebenfalls starke Verwendung. Auf keinen Fall darf aber der Inhalt einer aufgetriebenen Dose verwendet werden, da er in Gärung übergegangen ist und der Genuß des Inhaltes dann gesundheitsschädlich, ja lebensgefährlich ist.

Wurstwaren werden oft auch mit Mehl vermischt. Dadurch gewinnt die Wurst an Gewicht zum Vorteil des Schlachters. 2 Prozent Mehlzusatz bringen eine 15—20prozentige Volumenvermehrung. Wir wissen, daß Mehlkleister leicht sauer wird. Auch das Mehl in der Wurst zersetzt sich durch die Säure. Diese Zersetzung ist aber in der Wurst infolge des Gewürzes nicht leicht bemerkbar, trotzdem ist diese Wurst gesundheitsschädlich geworden. Mehl ermöglicht auch unreifes Fleisch zu Wurst zu verarbeiten. Nicht schlachtreifem Fleisch fehlt nämlich der Bindestoff, um kleine Fleischpartikelchen zusammenzuhalten. Mehl verkleistert aber auch dieses Fleisch. — Durch ein einfaches Verfahren kann man nun feststellen, ob Wurst oder Hackfleisch mit Mehl gemischt ist: Jodtinktur (in jeder Drogerie erhältlich) mit Spiritus verdünnt, färbt Mehl blau. Träufelt man also die Lösung auf ein Scheibchen Wurst, deren Inhalt mit Mehl vermischt ist, so färbt sich diese Wurst bläulich. Reine Wurst erhält durch Jod eine gelbe Farbe. Von Leberwurst nimmt man bei solchem Experiment ein kleines Stückchen (1—2 Erbsen groß) und läßt die darauf geträufelte Lösung ablaufen. Diese wird bläulich sein, wenn Mehl in der Wurst enthalten ist.

Zu Nudelsuppen kaufe man nicht „Teigwaren mit Ei". Eier-Teigwaren sind äußerst selten und deren Wert steht in keinem Verhältnis zum Preis. Nach einem Gerichtserkenntnis gilt bereits ein Gemisch von einem Pfund Mehl und dem fünften Teil eines Eies als „Eierspeise". Wenn drei Personen ein Pfund solcher Nudeln essen, so würde also in diesem Falle auf jede Person nur der 15. Teil eines Eies entfallen, obgleich der Preis hierfür etwa 10 Pfg. höher ist, als für normale Teigware. Wer sich aber die Eierspeisen selbst bereitet, weiß, was er dann hat.

Unter Suppenschokolade versteht man gemahlene Schokolade. Zweckmäßig kauft man zur Herstellung von Schokoladensuppen gemahlenen Kakao und setzt diesem nach Belieben selbst Mehl zu. Dies ist preiswerter als das Kaufen von sogenanntem Suppenmehl. Neben hohem Mehlzusatz ist dieses Suppenmehl vielfach auch gefärbt, um vorzutäuschen, daß viel Kakao darin enthalten ist. Es sind aber Suppenmehle im Handel, die noch nicht einmal 10 Prozent Kakao enthalten — und was für Kakao!

Tee der verschiedensten Qualitäten kann man im allgemeinen mit Vertrauen genießen.

Backpflaumen haben oft einen weißen Ueberzug. Mitunter sind dies nicht; nur der Zucker ist an die Oberfläche getreten. —

Diese Ratschläge eines Fachmannes teilen wir unseren Hausfrauen zu deren Nutzen mit. Möge dieser Einblick in die Geheimnisse der Küchenchemie gleichzeitig ein Ansporn sein, den Scharfblick der Hausfrauen noch zu weiten, damit sie gegen Uebervorteilung besser gewappnet sind.

Soziales.

Der Arbeitsmarkt im Mai 1915. Das Reichsarbeitsblatt berichtet: In der Mehrzahl der Industrien war der Geschäftsgang auch im Mai durchaus befriedigend. Besonders gilt das für Unternehmungen welche mittelbar oder unmittelbar für Heereszwecke arbeiteten. Manche Betriebe konnten die Aufträge nur mit Anspannung aller Kräfte und unter Leistung von Ueberstunden, doppelten und dreifachen Schichten bewältigen. Eine wesentliche Aenderung gegenüber dem Vormonat ist im allgemeinen nicht eingetreten, bemerkenswert ist jedoch die überall bemerkbare Entlastung des Arbeitsmarktes für weibliche Beschäftigte. Die Nachweisungen der Krankenkassen ergaben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. Juni eine Abnahme der männlichen Beschäftigten dem Anfang des Vormonats gegenüber um 68 279 oder 1,41 v. H., dagegen eine Zunahme der weiblichen Beschäftigten um 31 938 oder 0,92 v. H.; die Gesamtzahl der Beschäftigten hat mithin nur um 36 341 oder 0,44 v. H. abgenommen. Die Arbeitslosigkeit hat sich, wie in den Vormonaten, auch im Mai der Anzahl nach weiter verringert, die Verhältniszahl ist dieselbe geblieben, wie im Vormonat; denn von den 1 097 000 Mitgliedern, über welche 35 Fachverbände für den Mai berichteten, waren 2,9 v. H. gegen 2,9 v. H. im Vormonat arbeitslos. Daß die Stellenlosigkeit gegenwärtig nur unwesentlich größer ist als zu Friedenszeiten zeigt ein Vergleich mit dem Mai 1914, in welchem 2,8 v. H. arbeitslos waren. Wie bedeutend die Besserung in den letzten Monaten war, ergibt sich daraus, daß zu Beginn des Jahres noch 7,2 v. H. Arbeitslose gezählt wurden. Aus der Statistik der Arbeitsnachweise geht hervor, daß sich im Verhältnis der Arbeitsuchenden zu den offenen Stellen bei den Frauen eine Besserung vollzogen hat, während bei den Männern die Lage unverändert geblieben ist. Auf 100 offene Stellen entfielen nämlich im Berichtsmonat bei den Männern 99 Arbeitsuchende (gegen 100 im April), bei den Frauen 158 Arbeitsuchende (gegen 165 im April). Gegenüber dem Mai 1914 ist der Andrang zu den Arbeitsnachweisen bei den Männern bedeutend schwächer, bei den Frauen stärker geworden.

Aus Nah und Fern.

Ein Flug Rawaruska-Johannistal. Leutnant von Trotha verließ am Dienstag morgen 8 Uhr mit seinem Begleiter, Leutnant von Kade, auf seinem Flugzeug das Fliegerlager von Rawaruska. Er flog über Krakau und traf am Nachmittag um 2 Uhr in Breslau ein. Er hatte also die 600 Kilometer lange Strecke in 5¾ Stunden zurückgelegt. Nach der Einnahme von Benzin erreichte er, über Görlitz, Dresden, Leipzig fliegend, das Gut seines Vaters gegen 7 Uhr abends. Am nächsten Morgen flog er nach Johannistal weiter. Er hat für die 1504 Kilometer lange Strecke nur 9 Stunden 50 Minuten benötigt.

Bei einem Großfeuer in der Irrenanstalt Dalldorf wurden mehrere Feuerwehrleute und Krankenpfleger durch Brandwunden verletzt.

Ein Familiendrama. In Bohwinkel bei Essen durchschnitt die Schwiegermutter des Gießers Kotova ihren drei Enkelkindern im Alter von acht Monaten bis vier Jahren den Hals und tötete sich auf dieselbe Weise. Es wird angenommen, daß die Frau die Tat aus Kummer über den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihrer Tochter, der Mutter der Kinder, begangen hat. Ein zehnjähriger Knabe ist dem gleichen Schicksal dadurch entgangen, daß er in der Schule war.

Selbstmord eines Liebespaares. Auf der Bahnstrecke Haan-Ohligs (Kreis Solingen) hat sich das Liebespaar Alfred Stöcker, Schlosser, sowie die Näherin Martha Jakobi, beide aus Wald stammend, von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Beiden wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, so daß der Tod sofort eingetreten ist.

Kriegsprofit. Gewaltige Profite hat der Krieg der Rheinischen Automobil- und Motorenfabrik Benz u. Co. A.-G., Mannheim, in den Schoß geworfen. Der Reingewinn im Jahre 1914/15 beläuft sich auf fast 9 Millionen Mark (8 898 549 Mark), dabei sind Abschreibungen in Höhe von 2 560 000 Mark gemacht worden, denen allerdings ein Kassenbestand am Beginn des Geschäftsjahres von 2 494 000 Mark gegenübersteht, den man im vorigen Jahre bei der Unsicherheit der allgemeinen Lage nicht zur Auszahlung brachte. Von dem Reingewinn werden noch besondere Abschreibungen in Höhe von 1 430 000 Mark und Rückstellungen in Höhe von 1 331 000 Mark gemacht; über 6 Millionen Mark kommen zur Verteilung als Dividende und Tantieme.

Russenflucht über den Bodensee. Vor drei Wochen kamen zwei russische Flüchtlinge, die aus dem Lager von Augsburg ausgebrochen waren, von Hagnau schräg her über den See nach Keßwil, wobei sie die 11 Kilometer lange Strecke ohne Ruder, nur mit zwei Stöcken ihr Boot vorwärts bewegend, zurücklegten. In einer der letzten Nächte kreuzten wieder russische Flüchtlinge das Schwäbische Meer auf ähnliche Weise, nur daß sie eine bedeutend längere Wasserstrecke zurücklegten. Sie waren in Ulm untergebracht gewesen, dann aber zu landwirtschaftlichen Arbeiten nach Waldsee gebracht worden. Von hier unternahmen sie die Flucht. Tagsüber sich versteckt haltend, wanderten sie des Nachts, gelegentlich sich bei Bauern das Essen bettelnd; übrigens waren sie noch im Besitz von Geld. Der eine von ihnen sprach auch ordentlich Deutsch. Am Sonntag langten sie in der Nähe von Lindau an. Nach Einbruch der Dunkelheit banden sie am Ufer eine Gondel los und trieben damit auf den gewitterdunklen, nachtschwarzen See hinaus. Ruder hatten sie keine; sie schnitten sich ein 1½ Meter langes Stück Brett ruderähnlich zu, und mit diesem primitiven Werkzeug fuhren sie auf den ihnen völlig unbekannten See hinaus, von dessen Breite sie offenbar keine Ahnung hatten. Geleitet von einem kleinen unsicheren Kompaß, trieben sie so mit ihrer Nußschale dem schweizerischen Ufer zu, wo sie nach vielstündiger, mühsamer Fahrt in der schmalen Salmsacher-Aach landeten. Sie haben also den See in südwestlicher Richtung gekreuzt und dabei, in gerader Linie gemessen, eine Wasserstrecke von rund 25 Kilometern zurückgelegt. In der Aach banden sie dann die Lindauer Gondel an einen Baum und wanderten sofort in der Morgendämmerung landeinwärts gegen Amriswil. Im Walde bei Rütti, Gemeinde Amriswil, hielten sie Rast, nachdem sie bei Bauern um Essen nachgefragt hatten, wobei sie sich als Russen zu erkennen gaben. Inzwischen hatte man in der Aachmündung das fremde Fahrzeug mit dem improvisierten Ruder gefunden und sofort dachte man an den Keßwiler Fall. Die Flüchtlinge — es sind zwei junge, kräftige und intelligent aussehende Burschen, die Zivilkleider und dazu noch ihre Militärbrotsäcke trugen— wurden nach Romanshorn gebracht und von hier dann dem Territorialkommando VII in St. Gallen zur Internierung zugeführt. — Die Russen scheinen die weite See zu lieben. Denn auch drei auf Rügen internierte Russen unternahmen den Versuch, in einem offenen Ruderboot nach Schweden zu entkommen. Die deutsche Saßnitzfähre entdeckte das vom Seegang halb vollgeschlagene Boot und nahm die von der mehrtägigen Fahrt vollständig erschöpften Russen an Bord. Ein Torpedoboot brachte sie alsdann nach Rügen zurück.

Das ist der Krieg. . . . Aus Rußland ausgewiesen traf dieser Tage der aus Cöthen gebürtige 86jährige Mechaniker Wenzke mit seiner 79jährigen Ehefrau, einer Deutsch-Polin, in Cöthen ein. Wenzke war vor länger als fünfzig Jahren nach Rußland ausgewandert, hatte sich dort aber nicht naturalisieren lassen. Seit etwa 35 Jahren war

Besitzer eines kleinen Gutes in einem Dorfe bei Odessa, wo er auch eine Dampfmühle errichtete und für die Dorfbewohner Dampfpflugarbeiten und Dampfdrescherei übernahm.

Grubenunglück in England. In der Bentickgrube bei Kirkley (Nottinghamshiere) stieß ein niedergehender Aufzug, in dem sich 14 Mann befanden, mit dem anderen in die Höhe fahrenden, der von 5 Mann besetzt war, zusammen. Zehn Mann wurden aus 200 Yards in die Tiefe geschleudert und kamen um. Zwei Mann wurden in den Aufzügen getötet, die übrigen verletzt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wochenküchenzettel.

Sonntag: Leberbratlinge, Gemüse von Kopfsalat, Pellkartoffeln, Rhabarberkompott.

Montag: Gemüsesuppe mit frischen Erbsen, dicker Pfannkuchen mit Backobst.
Dienstag: Lungenmus, Pellkartoffeln, geschmorte Stachelbeeren.
Mittwoch: Knochensuppe mit Graupen, Gemüsegallert oder Sülze mit Bratkartoffeln.
Donnerstag: Gebackener Fisch, grüner Salat, Pellkartoffeln, Rhabarberspeise.
Freitag: Nierenragout mit Reis, Flammeris mit Fruchttunke.
Sonnabend: Kartoffelklöße und Backobst.

Leberbratlinge: Die durch eine Hackmaschine getriebene Rinderleber wird mit geriebenen gekochten Kartoffeln, Ei, Salz, Pfeffer und geriebenen Zwiebeln vermischt. Von der fertigen Masse formt man längliche Bratlinge, die in Fett hellbraun gebacken werden.

Gemüse von Kopfsalat: Der Salat wird von dem Strunk getrennt, gewaschen, in Salzwasser 10 Minuten gekocht und fein gewiegt. Von Fett und Mehl macht man eine helle Mehlschwitze, die mit dem Gemüsewasser vermischt und aufgekocht wird. Man gibt das gewiegte Gemüse dazu und schmeckt das Gericht mit etwas Pfeffer ab.

Dicker Pfannkuchen: ⅛ Pfd. Gerstenflocken, ¾ Pfd. Maismehl, 3 Pfd. gekochte, geriebene Kartoffeln, 12 Eßlöffel Milch, 1 Paket Backpulver, 1½ Teelöffel Salz, 25 Gr. Zucker, 50 Gr. fetter geräucherter Speck. Die Gerstenflocken werden in der Milch 5 Minuten geweicht, dann die gekochten und geriebenen Kartoffeln dazu gerührt. Der Speck wird in Würfel geschnitten, die Hälfte davon ausgebraten und zu dem Teig gegeben, dann fügt man Salz, Zucker, Mehl und das Backpulver hinzu und backt den Teig in dem übrigen Speck.

Gemüsegallert: Erbsen, Wurzeln und Sellerie werden gewaschen, geputzt, in Stücke geschnitten und in Salzwasser gargekocht, dann gibt man die entsprechende Menge Gelatine an die Flüssigkeit und schmeckt sie mit Maggi und Essig ab und gibt sie in eine Sturzform. Erkaltet wird die Sülze gestürzt und in Scheiben geschnitten.

HOLSTENHAUS
G. m. b. H. Lübeck

Lebensmittel
zu billigsten Preisen!

Große Sendungen
Blumenkohl feste weiße Köpfe Kopf 30 ₰ 25 ₰ **18 ₰**

Neue Schabe-
Kartoffeln Pfund **12 ₰**

Neue ägyptische
Zwiebeln helle trockene Ware Pfd. **40 ₰**

Rhabarber	Bund	5 ₰
Junge Wurzeln	Bund	12 ₰
Junge Erbsen	Pfund	25 ₰
Große Bohnen	Pfund	15 ₰
Stachelbeeren	Pfund	25 ₰
Junger Kohlrabi	Bund	20 ₰
Spitzkohl große Köpfe		18 ₰
Wirsingkohl		18 ₰
Salat-Gurken	25 ₰	22 ₰
Kirschen	Pfund	25 ₰
Vierländer Erdbeeren	Pfund	50 ₰
Apfelsinen	½ Dutzend	35 ₰
Zitronen groß und saftreich		15 ₰

Holländer Käse	Pfund	1.60 1.00
Tilsiter Käse vollfett	Pfund	1.00
Edamer Käse	Pfund	1.30
Harzer Käse	4 Stück	15 ₰
Thüringer Blutwurst	Pfund	1.25
Gekochte Mettwurst	Pfund	1.50
Ia. Leberwurst	Pfund	1.50
Ia. Landmettwurst	Pfund	1.70
Frischobst-Marmelade	Pfund	50 ₰
Bienenhonig	1-Pfund-Glas	1.10
Kunsthonig	Pfund	38 ₰
Kunsthonig 10-Pfund-Eimer 3,95,	5 Pfund	2.25

Prima
Matjes-Heringe Stück **20 ₰**

Fetter
Tilsiter Käse pikant . . . . . Pfund **68 ₰**

Prima
Land-Schinken in Stck. v. 2, 3 u. 4 Pfd. . Pfd. **1.85**

Im Erfrischungs-Raum:
Heute und morgen: Erdbeeren mit Schlagsahne 20 ₰ / Erdbeerbowle 20 ₰ / Kaffee mit Kuchen 15 ₰

2920

In sämtlichen Abteilungen des Hauses

Großer Quartalsverkauf!

Doppelte Rabattmarken

auf sämtliche Einkäufe, ausschließlich Lebensmittel und weniger Markenartikel.

Bekanntmachung.

Betrifft: **Bestandsanmeldungen für Zucker.**

Seitens des Senates ist die von dem Bundesrat unter dem 24. Juni d. J. erlassene Bekanntmachung betreffend Wiederholung der Anzeige der Bestände von Verbrauchszucker in den „Lübeckischen Anzeigen" vom 29. Juni d. J. zur allgemeinen Kenntnis der hiesigen Interessenten gebracht worden.

Nach dieser Bekanntmachung sind die am 1. Juli vorhandenen Lagerbestände an Verbrauchszucker, die insgesamt 50 dz und mehr betragen, der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin bis zum 10. d. Mts. aufzugeben.

Die Handelskammer fordert unter Hinweis auf die oben genannte Bundesratsbekanntmachung alle beteiligten Firmen im lübeckischen Staatsgebiet auf, umgehend in ihrer Kanzlei das erforderliche Formular zur Anmeldung ihrer Lagerbestände in Empfang zu nehmen. Die Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, ist an den Wochentagen von 8—1 und 3—6 geöffnet.

Lübeck, den 1. Juli 1915.

2926 **Die Handelskammer.**

Bekanntmachung
betr. Leseholzsammeln im Israelsdorfer Revier.

Leseholzscheine werden vom 1. Juli an vorläufig nicht mehr ausgegeben. Es bedarf künftig nur der Meldung bei dem zuständigen Forstbeamten. Das Sammeln ist wie bisher nur am **Mittwoch** und **Sonnabend** gestattet und wird an andern Tagen bestraft.

Israelsdorf, d. 30. Juni 1915.
2931) **Der Revierförster.**

Bettstelle, saubere, für einige Stunden morgens u. mittags nahe Burgfeld dauernd gesucht. Angeb. mit Lohnanspr. u. J 2 a. d. Exp. (2932

Tagesmädchen gesucht.
2935) Beloerfohr 11, rechts.

Kleine Zwei-Zim.-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
2924) Glandorpstr. 14, pt.

Am Donnerstag, 30. Juni, abends 10½ Uhr, entschlief sanft infolge Herzschlag mein lieber unvergeßlicher Mann und meiner Kinder treusorgender Vater, der Gastwirt (2922

Hans Krohn

im 49. Lebensjahre. In tiefer Trauer

Auguste Krohn geb. Frenz
u. Kinder nebst Verwandten.

Lübeck, den 1. Juli 1915.
Fischergrube 81.

Die Trauerfeier findet am Montag, 5. Juli, nachmitt. 1¾ Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Gesucht zum 1. Oktober eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Gas von jungen Leuten mit ein. Kind. Angebote mit Preis unt. W A an die Exped. (2907

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag verstarb unser Genosse

Georg Pattosien.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nachmittag 4 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof. Die Mitglieder versammeln sich bis 3½ Uhr im „Weißen Hirsch."

2928) **Der Vorstand.**

Verband der Maler.

Nach langer Krankheit verstarb am Dienstag, dem 29. Juni, unser treues Mitglied, der Kollege

Georg Pattosien.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 3. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Sammelpunkt Lindenplatz 3 Uhr.

2925) **Der Vorstand.**

Drei-Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
2919) Marlistraße 61 a, I.

Zum 1. Oktober Drei-Zimm.-Wohnung mit Stall zu vermiet.
2933) Vorwerk, Dorfstr. 17.

Chr. Dettmann, Schneidermstr.
Pelzerstraße 5, I. (2923
empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.

Im Juli u. August wird mein Geschäft
nachmittags 5 Uhr
geschlossen. 2905 **J. L. Würzburg.**

Zigarren! In größter Auswahl! **Zigaretten!**
Fast alle erstkl. Marken **20-25 % unter bekannten Ladenpreisen.**
Grundmann, Schüsselbuden 18, I. Mühlenstr. 11. Tel. 418.
Billigste Bezugsquelle für Private und Wiederverkäufer. (2328

Bekanntmachung.

Viel Geld sparen Sie, wenn Sie jetzt mit **Ragoda,** dem selbsttätigen Schnellwaschmittel waschen. Es ist unübertroffen. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.: (2083

Ich habe das Pulver Ragoda versucht, welches mir außerordentlich gefällt . . . .
Neu-Ruppin, 18. Dez. 12. gez. Fr. T., Wasch- und Plättanstalt.

Kopffleisch
Leberwurst
Knackwurst (2935
Heinr. Viereck, Hüxstr. 96.

Schuhwaren-Lager
Reiferstraße 3. (2921
Damenstiefel
36—38: **7.75—9.00** Mk.
Herren- u. Kinderstiefel billig.
Heinrich Beckmann
Reparaturwerkstatt (Handarbeit).

Ia. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu
Mk. **0.50** per Pfd.
2478 **Carl Moll, Alsheide 12.**

Sonnabend in der Markthalle
morgens und abends
Stand 14 u. 15: (2934
Schweinefleisch . . Pfd. 130 ₰
Kalbfleisch . . . . Pfd. 80 ₰
Jg. Rindfleisch . . Pfd. 80 ₰
Roladen
Kalbsbraten . . . . Pfd. 90 ₰
Rinderbraten . . . Pfd. 90 ₰
Scheiben-Beefsteak Pfd. 140 ₰
W. Strohfeldt.

Ger. Schinken in Stck. p. Pfd. **170 ₰**
Pa. Schweinefleisch 140 u. 130 ₰
Pa. Mastkalbfleisch
Ger. Schweinsbacken o. Knochen
Ger. dicken fetten Speck
„ „ mageren „
Pa. junges Queenfleisch.
Karl Lahrtz, Böttcherstr. 14—16
2929) vorm. **M. Lahrtz.**

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt **4. Otto Albers** Kohlmarkt **10.**
z. B. kompl. Betten v. 12.50 M. an
Federn per Pfd. v. 45 ₰ b. 4 M.
2) **Rote Lubeca-Marken.**

Glasscheiben aller Art off.
O. Tauchnitz, Glashandlg.,
Hüxtertor-Allee 13. Fernr. 808. 2087

Die Arbeitsgarderoben
von
Rahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerk. preisw. u. haltbar.
Zwirnhosen . . 1.40 b. 3.50
Pilothosen . . 2.50 b. 5.50
Maurerhosen . 2.90 b. 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 b. 3.50
Schlosseranzüge 2.80 b. 5.00
Klapp- und Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise
1) **rote Lubecamarken.**

Volksküche.

Sonnabend, 3. Juli: Graupensuppe, Weißsauer mit Klößen und Kartoffeln.
Sonntag, 4. Juli: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Rhabarber und Kartoffeln.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.